

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreise:
 Vierteljahr 4.20 RM, monatlich 1.50 RM.
 (Zwei in's Haus, vorauszahlbar. Einzelne
 Nummern 10 Pfg. Postbezug: Kronen-
 land 1.50 RM. Unter Kreuzband für
 Deutschland und Österreich-Ungarn
 8.— RM. für das übrige Ausland
 4.50 RM. monatlich. Ferner im Preis
 der direkter Bestellung monatlich 1.50 RM.
 Postbestellungen nehmen an: Zäme-
 markt, Postamt, Bismarckstr. 3, Berlin
 und die Schmelz, Untertugener in die
 Post-Verwaltung-Berlin.
 Grichem! täglich.
 Telegramm-Adresse
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Anzeigenpreis:
 Die Anzeigenpreise sind in Kolonnen festgesetzt
 80 Pfg. „Kleine Anzeigen“, das
 ist gedruckt Wort 30 Pfg. (täglich
 2 gedruckte Worte) jedes weitere
 Wort 16 Pfg. Stellenanzeigen und
 Schließelanzeigen das erste Wort
 20 Pfg., jedes weitere Wort 10 Pfg.
 Worte über 16 Buchstaben zählen für
 zwei Worte. Fernerungszufahrt 30%.
 Familien-Anzeigen, politische und
 gewerkschaftliche Berichte - Anzeigen
 60 Pfg. die Zeile. Anzeigen für die
 nächste Nummer müssen bis 5 Uhr
 nachmittags im Hauptgeschäft Berlin
 E. B. 68, Lindenstraße 3, abgelesen
 werden. Schluß von 8 Uhr früh bis
 7 Uhr abends.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Sonnabend, den 1. Juni 1918. Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Von Noyon bis Reims in gutem Fortschreiten.

Der Ausgleich der verkürzten Brotration.

Berlin, 31. Mai. Der Lebensmittelverband Groß-Berlin hat in seiner Sitzung vom 31. Mai beschlossen, im Zeitraum von Mitte Juni bis Juli 1400 Gramm Nahrungsmittel auf die allgemeine Lebensmittelkarte an die Allgemeinbevölkerung auszugeben; hierin ist der Ausgleich für die Verkürzung der Brotration mitenthalten. Im gleichen Zeitraum werden auf die Jugendkartenkarte 250 Gramm Nahrungsmittel zur Ausgabe gelangen.

Die Verantwortlichkeiten der Aisneschlacht

Interpellation in der französischen Kammer.
 Paris, 31. Mai. Der Deputierte Bonnet brachte gestern in der Kammer einen Interpellationsantrag über die Verantwortlichkeiten der Aisneschlacht ein. Gachin beantragte eine Besprechung der allgemeinen Lage.

Friedensoffensive!

Während des Ganges einer Offensive pflegten bisher die alldeutschen Blätter jedermann in Acht und Bann zu erklären, der nur das Wort „Friede“ auszusprechen wagte. Umso mehr muß es auffallen, daß gerade jetzt das führende Organ der preussischen Konservativen, die „Kreuz-Zeitung“, in einem sehr ernst gehaltenen Leitartikel die Regierung zu einer Friedensoffensive auffordert. Gerade wegen des günstigen Standes der militärischen Dinge hält die „Kreuzzeitung“ den Augenblick für geeignet.

Die „Kreuz-Zeitung“ macht nun allerdings sehr nachdrücklich darauf aufmerksam, daß die von ihr gemeinte Friedensoffensive ganz verschieden sei von der Form der „übel beleumundeten und kläglich gescheiterten Friedensangebote“. Wenn sie aber den wesentlichen Unterschied darin erblickt, daß Deutschland seine konkreten Hauptforderungen, namentlich seine Hauptkriegsziele gegen England öffentlich bekanntgeben sollte, so können wir hier sofort bemerken, daß gerade dies von Anfang an die Forderung aller wirklichen Friedens- und Verständigungsfreunde gewesen ist. An dem Dezember-Friedensangebot von 1916 hat die Sozialdemokratie stets auf das schärfste getadelt, daß es keine konkreten Friedensbedingungen enthielt, sondern an ihre Stelle die allgemeine Wendung von dem „für alle Teile ehrenvollen Frieden“ setzte. Wenn daher der Artikel der „Kreuz-Zeitung“ immer wieder „eine sachlich faßbare konkrete Formulierung unserer Hauptforderungen“ verlangt, so kann sich in diesem Punkte auch der wirkliche Friedensfreund mit der „Kreuz-Zeitung“ vollkommen einverstanden erklären. Der Satz der „Kreuz-Zeitung“:

„Nur eine naive in der Vorstellungswelt überholter politischer Methoden stehende gebliebene Auffassung wird behaupten können, daß wir durch die Bekanntgabe unserer Kriegsziele unsere Karten aufdecken.“

hat in ähnlicher Form schon des Öfteren im „Vorwärts“ gestanden.

Unsere Differenz mit der „Kreuz-Zeitung“ beginnt erst da, wo es sich um den sachlichen Inhalt der von der Regierung bekanntgegebenen Kriegsziele handelt. Zwar drückt sich die „Kreuz-Zeitung“ hier vorsichtig aus, indem sie schreibt:

Die Formulierung dieser Forderungen ist leicht und ihre Veredlung einleuchtend, wenn sie herausgearbeitet werden aus den notwendigen Grundlagen der uns zusehenden ungestörten Zukunftsexistenz, und nicht aus den jeweiligen Ergebnissen der Kampfhandlungen oder, was noch schlimmer ist, aus der zögerlichen Rücksichtnahme, auf die Jongleurkunststücke der feindlichen Propaganda. Unser eigener Vorteil verbietet uns, andere Forderungen zu stellen, als die Sicherung unserer Lebensinteressen und die glatte Beseitigung der Kriegsschäden verlangen. Wir können nach dem Kriege nicht allein leben, denn unser Tätigkeitsfeld ist die Welt, und daher wollen wir eine Verständigung, die unseren Forderungen gerecht wird.

Wenn man das liest, klingt es wenigstens zum Teil ganz annehmbar. Aber aus der Praxis weiß man ja nun zur Genüge, was gemeint ist, wenn unsere Alldeutschen von den „Grundlagen unserer Existenz“ reden. Dazu gehören nach alldeutlicher Auffassung, abgesehen von der gewaltigen Kriegsentlastung, die von der „Kreuz-Zeitung“ amtlich direkt gefordert wird, die Ergläger von Longwy-Vriey, die flandrische Küste, das Siebungsland in West und Ost und noch ein Duzend „Grenzländerungen“ aller Art, von dem Kolonialreich in Afrika usw. ganz zu schweigen. Deshalb lautet die Aufforderung der „Kreuz-Zeitung“ letzten Endes darauf

Die Marne südlich Fère-en-Tardenois erreicht — Heftige französische Gegenangriffe niedergelämpft — Vorstoß über Dife und Ailette — Westlich Reims Ortsgewinn auf dem Südufer der Vesle — Ueber 45 000 Gefangene, über 400 Geschütze.

Berlin, 31. Mai 1918, abends. Amtlich.
 An der Front von Noyon bis westlich von Reims ist unser Angriff in gutem Fortschreiten.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 31. Mai 1918. (W. I. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Oberes Gruppe Kronprinz Rupprecht
 Artilleriekämpfe wechselnder Stärke. Kleinere Infanteriegefechte.

Oberes Gruppe Deutscher Kronprinz.

Dem von der Ailette-Front südlich der Dife weichen den Feinde stehen wir über die Dife und Ailette scharf nach und gewonnen die Linie Breigny — St. Paul — Trosly Loire. Nördlich der Aisne warfen wir in stetem Kampf den Feind über Bienny — Chavigny zurück. Südlich von Soissons führte der Franzose Kavallerie und Infanterie zu heftigen Gegenangriffen vor. Er wurde von unserem Feuer vernichtend gefaßt und geschlagen. Wir haben die Straße Soissons — Hartennes überschritten. Die in Richtung auf Fère-en-Tardenois von Südwesten über die Marne und von Südosten her herangeführten französischen Divisionen vermochten trotz verzweifelter Gegenangriffe nirgends unseren vorwärtstretenden Korps erfolgreich Widerstand zu leisten. Rückwärtige Stellungen des Feindes bei Arey und Grand Nozy wurden durchstoßen. Südlich von Fère-en-Tardenois haben wir die Marne erreicht. Die Höhen bei Champvoisy, St. Gemme und Romigny sind in unserem Besitz. Auf dem Südufer der Vesle westlich von Reims wurden Germigny, Guez und Thillois genommen.

Gefangenenzahl und Beute sind ständig im Wachsen. Mehr als 45 000 Gefangene, weit über 400 Geschütze, Tausende von Maschinengewehren.

Der Erste Generalquartiermeister.
 Ludendorff.

hinaus, den günstigen Moment einer fortschreitenden Offensive zu benutzen, um die deutsche Regierung dauernd auf ihr anexionistisches Programm festzulegen.

Nichtsdestoweniger nehmen wir den Ruf der „Kreuz-Zeitung“ auf. Auch wir verlangen von der Regierung eine Friedensoffensive. Auch wir verlangen von der Regierung sofortige Bekanntgabe ihrer konkreten Kriegsziele. Aber wir verlangen, daß diese Kriegsziele materiell der zu Anfang des Krieges gegebenen feierlichen Versicherungen entsprechen: „Uns treibt nicht Eroberungslust“. Wir verlangen, daß die von der Regierung zu veröffentlichen Kriegsziele derart sind, daß sie wirklich sofort zum Frieden führen können. Das bedeutet: Während die militärische Offensive im Westen unseren Feinden nun hoffentlich endgültig die Ueberzeugung beibringt, daß alle Hoffnungen auf eine Niederwerfung, auf einen Zusammenbruch oder inneren Zerfall Deutschlands vergeblich sind, soll die diplomatische Offensive sie gleichzeitig überzeugen, daß sie von einem siegreichen Deutschland keinerlei Bedrückung, Vergewaltigung oder Abtrennung nationalen Gebietes zu erwarten haben. Der Artikel der „Kreuz-Zeitung“ schließt mit dem Satz:

Wer nur das Schwert sprechen lassen will, sieht das Ausmaß dieses Krieges zu klein und hat kein Verständnis für seine politischen Forderungen.

Auch das unterschreiben wir. Die militärische Offensive allein bringt den baldigen Frieden nicht. Sie bringt ihn in Verbindung mit der diplomatischen Friedensoffensive, aber nur unter der Voraussetzung, daß diese im Sinne des Verständigungsfriedens gehalten ist.

Das Stahlbad.

Als vor nunmehr fast vier Jahren die Weltkriegskatastrophe über uns hereinbrach, gab es Kriegsebegeisterte Propheten, die von einem erbischen „Stahlbade“ zu träumen wußten, in dessen Jungbrunnen die durch die überlange Friedenszeit erschöpfte und verumpfte Moral des deutschen Volkes genesen sollte.

Seit dem 4. August 1914 haben wir nun die Segnungen dieses Bades mit stetig wachsender Kraft auf uns wirken lassen und der Erfolg ist ein sittlicher Gesundheitszustand der deutschen Bevölkerung, über den die Tabellen der Kriminalstatistik überzeugende Berichte geben. Diese erzählen uns von der ständig steigenden Zahl der Morddelikte und der schweren Eigentumsverbrechen, und ein Blick in jedes beliebige Zeitungsblatt bestätigt die unheimlich wachsende Fülle der Raub- und Einbruchsdiebstähle in den Städten wie auf dem Lande. Straff organisierte und methodisch arbeitende Räuberbanden gefährden dauernd Leben und Besitz der sogenannten ehrbaren Bürger.

Aber auch die Ehrbarkeit dieser Letzteren hat einen sehr merkbaren Knack weggenommen, und zwar ist hier die Einwirkung gerade des „Stahlbades“ direkt nachweisbar. Wir fürchten nicht, irgendein staatsgefährdendes Geheimnis auszulplaudern, wenn wir die Tatsache verkünden, daß es gegenwärtig nur noch sehr wenige deutsche Reichsangehörige geben dürfte, die sich nicht in irgend einer mehr oder weniger bedenklichen Form gegen die bestehenden Regierungsverordnungen und Gesetze vergangen und ungewisselhaft strafbar gemacht haben. Vom schlichten städtischen Hamster, der mit dem Rucksack bewaffnet seine sonntägliche Er- und Einholungs-fahrt auf die Dörfer antritt, dem Schauhändler, der nur gegen die „freiwillige“ Hergabe eines Pfundes Butter seine widerrechtlich verborgen gehaltenen Schätze offenbart, von der stolzen Rittergutsbesitzerin, deren Führer nur noch vier zu einer Mark das Stück legen, von der Frau Oberleutnant, die die von ihrem Herrn Gemahl aus dem Felde gefandenen Lebensmittel zu Liebhaberpreisen verschärft, bis zu dem unübersehbaren Heer der Schieber, Schleichhändler, Bucherer und Fälscher mag es ein weiter und manchenreicher Weg sein — aber das Eine gilt durchweg: sie haben alle etwas auf dem Kerbholz. Sie haben alle Taten ausgeführt, deren sich die Mehrzahl von ihnen noch vor vier Jahren in tiefster Seele geschämt hätte.

Daß dieser allgemeine Niedergang der Moral und des — wie man früher sagte — bürgerlichen Anstandesgefühls eine unmittelbare Folge des Kriegszustandes ist, wird niemand bezweifeln wollen. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß diese Schäden und Gebrechen des sozialen Körpers in dem Augenblick geheilt sein werden, wo normale Zustände wieder Platz greifen und die Motive zu den Entgleisungen beseitigt sind. Wir sind sogar fest davon überzeugt, daß die Mehrzahl derer, die heute voller Gewissensqualen Butter auf dem Kopfe haben, von dem Tage an, da sie die Butter ohne Gewissensqualen auch wieder in der Speisekammer haben dürfen, mit aufrichtiger, ungeheuchelter Verachtung auf die armseligen Schächer herabzusehen werden, die, um ihren Hunger zu stillen, sich eine Gesichtsüberletzung zu schulden kommen lassen. Die bürgerliche Moral wird nach Friedens-schlus wieder in Haus und Familie Einkehr halten und sich sehr rasch zu der früheren erquickenden Blüte erheben.

In anderem und wesentlich bedenkllicherem Lichte erscheinen die Folgen des Stahlbades, wenn wir seine Wirkungen auf die heranwachsende Generation in Betracht ziehen. Der Vater steht seit Jahren im Felde, die Mutter ist in der Fabrik beschäftigt und die Kinder sind noch viel mehr sich selber überlassen, als sie es in Friedenszeiten waren. Aber auch diejenigen, die ein glückliches Los getroffen hat, deren besser finanziertes Heim sich, was Pflege, Obhut und Aussicht anbelangt, von den früheren Zeiten nicht wesentlich unterscheidet, sind den verhängnisvollen Einflüssen der oben geschilderten moralischen Atmosphäre ausgesetzt, in der sie ihre Jugend, die entscheidenden Jahre der Charakterbildung, verleben müssen. Sie verfolgen mit neugierigen Blicken, was rings um sie her geschieht, und müssen gewahren, daß Nacht allenthalben vor Recht geht und Unrecht tun nicht mehr als Schande gilt. Werden diese Eindrücke und Einflüsse sich ebenfalls mit Eintritt besserer Zeiten so leicht verwischen lassen? Das ist eine Frage, die heute jeden beschäftigt, dem die Zukunft unseres Volkes am Herzen liegt.

Ueber die zunehmende „Verwahrlosung“ unserer Jugend ist schon viel gesprochen und geschrieben, und in den letzten Tagen hat sich auch die Synode der Berliner Stadt I mit dem Thema auf ihre Art beschäftigt. Vonseiten der Geistlichen, der Lehrer und kirchlich geinnter Laien wurden lebhaftest Klagen angestellt. Man führte Beschwerden darüber, daß zügellose Mädchen bunte Studententümmen tragen, daß bei den Ausflügen der Wandervogel-Vereine jugendliche Personen beiderlei Geschlechts nicht selten zur Nachtzeit gemeinsam im Walde kampieren und daß sich sogar Jugendklubs gebildet haben, die in eigens für diesen Zweck gemieteten Räumen Festlichkeiten

ten. Einen besänftigenden Trost freilich suchten einige Herren Esmodealen aus der Latiade zu ziehen, daß buntemühtigen jungen Damen meistens keine höheren Ämtern und die infirmierten Wanderbögel keine bürgerlichen Wanderbögel seien. Es handle sich da — hier es — wohl mehr um Munitionsbereiter und -arbeiterinnen. Und nun ergossen sich hittere Vorwürfe über die — Munitionsbereiter, die so unrichtlich hohe Löhne in ihren Fabriken zahlte und dadurch auch die brave Privatindustrie zwingen, ihren jugendlichen Arbeitern feuchend die Mittel zu einem Brauer- und Luderleben zu bewilligen. Als Heilmittel gegen alle die Schäden wurde ein kräftiges Einreiben der Polizei empfohlen und einer der Herren machte sogar den Vorschlag, die Schulpflicht sollten kurzen Prozeß machen, in solche Gesellschaften gewalt am einbringen und die Teilnehmer verurteilen.

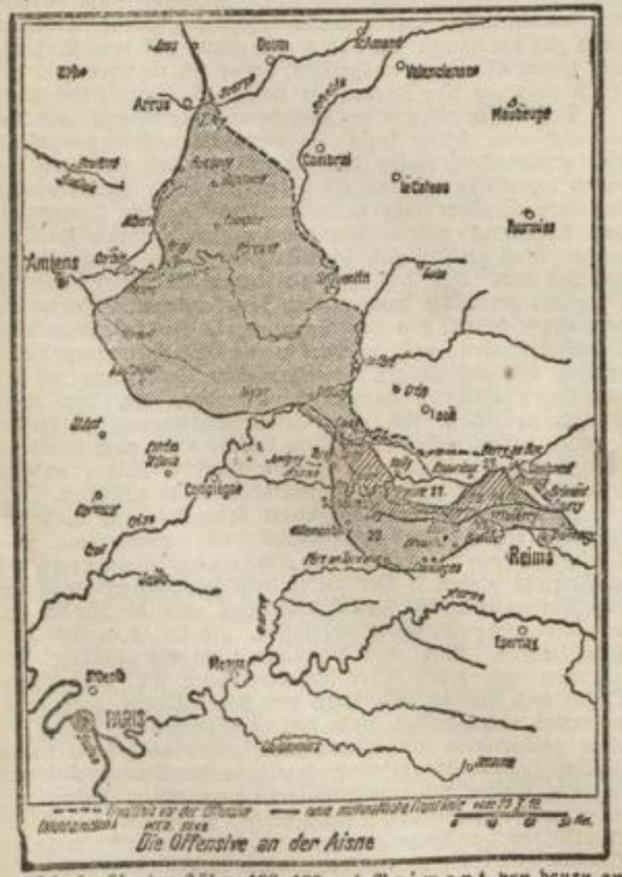
Das Urteil über diese Art der Kritik und diese Reformvorschläge können wir getrost unseren Lesern überlassen. Gierigkeit aber möchten wir doch hinzufügen. Wenn die heutige Jugend, deren Leben im allgemeinen freudlos genug ist, das Recht auf ein wenig Zerstreuung und Amusement für sich in Anspruch nimmt — und um weiteres handelt es sich in den von der Synode erörterten Fällen nicht — so gestehen wir offen, daß uns die arbeitende Jugend, die sich ihren Unterhalt durch ihrer Hände Wert schwer genug erwerben muß, einen berechtigteren Anspruch darauf zu haben scheint, als die höheren Schüler und Schülerinnen, die lediglich die Vagen verjübeln, die ihnen von ihren Eltern zugeflickt werden. Und wenn irgend jemand es wagt, sich über das rohe Betragen unserer Arbeiterjugend nahestumpfend zu ergehen, dann möchten wir uns erlauben, sein Augenmerk auf jene Früchte der allerbesten Erziehung hinzuweisen, die sich vorige Woche im Prozeß Radea-Bernstorff vor den Augen der stammenden Mittelwelt produzierten. Wenn pikante Kavaliere der ersten Gesellschaftskreise sich gegenseitig mit den gemeinsten Ausdrücken tinkieren, sich gegenseitig Vadspeisen hauen und ein ganz Wohlerzogener es fertig bringt, auf offener Straße eine Dame anzusprechen — dann, so dünkt es uns — hat kein Zeitgenosse mehr das Recht, gute Sitte und Wohlaufrichtigkeit für eine bestimmte Klasse in Anspruch zu nehmen und sie den Angehörigen anderer Stände abzusprechen.

Das Stahlbad wirkt eben auf alle und ergießt sich über das Proletariat ebenso gründlich wie über die gräßliche Kinderstube.

Der Umfang der Niederlage. Der 52-Kilometer-Durchbruch.

Berlin, 31. Mai. (W. T. V.) Am vierten Tage der neuen Schlacht hat sich die Breite der Kampffront auf über 80 Kilometer ausgedehnt. An der tiefsten Stelle mißt der Durchbruch 52 Kilometer. Über 3000 Quadratmeter zum Teil fruchtbarsten Bodens ist dem Feinde abgenommen, strategisch wichtige Punkte sind besetzt und wertvolle Eisenbahnverbindungen feindlicher Benutzung entzogen. Die neuen Ereignisse im Westen haben die deutsche Führung ihrem Ziele, der Verdrängung der feindlichen Kampfkraft und Kampfmittel, einen gewaltigen Schritt näher gebracht. Neben den 45 000 Gefangenen haben Franzosen und Engländer, vor allem aber die Franzosen, schwere Einbußen an Toten und Verwundeten erlitten. Besonders die hastig eingeleitete Kavallerie und die eiligst heranzuführenden und zum Teil ohne artilleristische Unterstützung in den Kampf geworfenen Reserven mußten bei ihren nutzlosen Gegenangriffen schwere Verluste bringen.

Nicht annähernd anzugeben sind die Werte, die der Feind an Kriegsmaterial und Gerät aller Art auf der weitgestreckten Front verlor. Die Beute ist ständig im Wachsen. Ihr Umfang beweist mit den großen Zahlen der verlorenen Geschütze, Maschinengewehre, Munitionsmengen, Lager und Depots mehr wie jedes Wort, daß von einem geordneten, methodischen, schrittweisen Zurückgehen nicht die Rede war.



Die berühmten Höhen 108, 100 und Brimont, von denen am 27. Mai die Truppen des Generals Fritsch von Below ihren Angriff unabweislich vortrugen, liegen heute am dritten Tag der Offensive still und verlassen weit hinter unserer Front. Der Kampf schreitet über freien, vom Krieg bisher noch unberührten Boden hin. Die unglückliche Bevölkerung der blühenden Ortschaften im Hintergrunde ist ahnungslos mitten in Frühlingssonne und Stille vom Kriegsschrecken überfallen worden. Überall Frieden des höchsten Aufwands. Die wenigen zurückgebliebenen Zivilisten machen aus ihrer Erbitterung gegen ihre Regierung und die Engländer keinen Hehl.

Vern, 30. Mai. Die Ueberraschung ist, wie die französischen Zeitungen schreiben, bei der Offensive an der Aisne voll-

kommen geglättet. Wie die Frontberichterhalter melden, waren die Verstärkungen von der deutschen Hochleitung nachts an die Stappen und Angriffstellungen gebracht worden. Sie wurden tagsüber vollkommen verdeckt gehalten. Das französische Oberkommando wußte nicht, wo der Angriff erfolgen sollte, und war am Morgen des 27. Mai noch in Ungewißheit, ob der Angriff am Chemin-des-Dames der Hauptangriff sei oder ob dieser an der lothringischen Front oder an der Somme einsetzen werde, wo gleichzeitig schwere Artilleriekämpfe begannen hatten und selbst Infanterie vorgeschickt worden war. Erst zur Mittagstunde hatte das Oberkommando erkannt, wo die Hauptschlacht geplant war.

Die Verluste einer englischen Division.

Die 64. Brigade büßte an Gefangenen 33 Proz., an blutigen Verlusten 30 Proz., insgesamt rund 60 Proz. ein. Die 62. Brigade der 21. englischen Division verlor an Gefangenen 35 Proz., an blutigen Verlusten ebenfalls 35 Proz., insgesamt 70 Proz. Die 110. Brigade verlor allein an Gefangenen 60 Proz., an blutigen Verlusten 25 Proz., insgesamt 85 Proz. Zur Verstärkung der 62. Brigade der 21. Division wurde bei Gornic die 7. Brigade der 25. Division eingesetzt. Diese verlor 50 Proz. an Gefangenen und blutigen Verlusten. Die Pioniere der 25. Division, die zur Verstärkung der 64. Brigade in den Kampf geworfen wurden, verloren an Gefangenen, Toten und Verwundeten bei Gornicville 40 Proz. ihres Bestandes.

Der österreichische Bericht.

Wien, 31. Mai 1918. Amtlich wied. verlaublich: Die Kampftätigkeit im Tonal-Gebiet beschränkte sich gestern auf zeitweises Artilleriefeuer. Ein Angriff östlich Capo Sile wurde abgewiesen. Der Chef des Generalstabes.

Friedensschluß Sinnland—Oesterreich—Ungarn.

Wien, 30. Mai. Der heute veröffentlichte Friedensvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Finnland befaßt in der Einleitung: Oesterreich-Ungarn und Finnland, vom Wunsch geleitet, nach Erklärung der Selbstständigkeit Finnlands und ihrer Anerkennung durch Oesterreich-Ungarn den Zustand des Friedens und der Freundschaft zwischen ihnen auf eine dauernde Grundlage zu stellen, haben beschlossen, einen Friedensvertrag zu vereinbaren. Die Vertragsbestimmungen lauten:

Artikel 1. Oesterreich-Ungarn und Finnland erklären, daß zwischen ihnen kein Kriegszustand besteht und daß sie entschlossen sind, fortan in Frieden und Freundschaft mit einander zu leben. Artikel 2. Die diplomatischen und konsularischen Beziehungen zwischen den vertragsschließenden Teilen werden sofort nach der Ratifikation dieses Friedensvertrages aufgenommen werden. Wegen Zulassung der beiderseitigen Konsuln bleiben besondere Vereinbarungen vorbehalten. Artikel 3. Die vertragsschließenden Teile verzichten gegenseitig auf den Ersatz ihrer Kriegskosten, d. h. auf die staatlichen Aufwendungen für Kriegführung, sowie auf den Ersatz der Kriegsschäden, d. h. derjenigen Nachteile, die ihnen und ihren Angehörigen in den Kriegsgebieten durch militärische Maßnahmen mit Einschluß aller in Feindesland vorgenommenen Requisitionen entstanden sind. Artikel 4. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den vertragsschließenden Teilen werden in einem besonderen Vertrage geregelt, der einen wesentlichen Bestandteil dieses Friedensvertrages bildet. Das Gleiche gilt von der Herstellung der öffentlichen und privaten Rechtsbeziehungen, der Regelung der Zivilschäden, dem Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten, dem Ersatz von Anwesenheiten sowie der Behandlung der in die Gewalt des Gegners geratenen Handelsschiffe und ihrer Ladungen.

Wie ein fünfter Artikel bestimmt, wird der Vertrag ratifiziert und sollen die Ratifikationsurkunden in Wien ausgetauscht werden.

Schweden protestiert wegen der englischen Seeminen.

Amtlich wird zu dem Ergebnis der Untersuchung durch die schwedischen Seebehörden, die das Vorhandensein unterscheidlicher englischer Minen sowohl in den Hoheitsgewässern, sogar innerhalb der Dreimeilengrenze, als auch im freien Meere in den von der schwedischen Schifffahrt benutzten Gewässern festgestellt, mitgeteilt:

Auf Grund dieser Tatsachen hat der schwedische Gesandte in London im Namen seiner Regierung bei der englischen Regierung gegen diese Minenlegung förmlich Einspruch erhoben und ausdrückliche Vorbehaltung betreffend die Rechtsansprüche gemacht, zu denen die durch Minen verursachten Verluste an Menschenleben und Material führen könnten.

Das schwedisch-englische Schiffsraumabkommen.

Stockholm, 30. Mai. (Nachricht des Svenska Telegrammbüros.) Amtlich. Ein Telegramm des Gesandten in London an das auswärtige Amt meldet: Das Schiffsraumabkommen zwischen Schweden und der Entente ist heute unterzeichnet worden.

„Aktionsblatt“ schreibt: Durch das schwedisch-englische Tonnageabkommen haben wir nicht mehr als einen Bruchteil von dem erhalten, was uns durch das modus vivendi-Abkommen versprochen worden ist. Wir hoffen, daß zukünftig die Waren und etwas reicher ercheiden. Untere Opfer sind so groß, daß wir das Recht haben, eine anständige Behandlung zu verlangen.

Rußland sperrt die Eismeerhäfen.

Sankt Petersburg, 31. Mai. Nach einer Moskauer Havasmeldung verbot die Regierung die Einfahrt in Archangelsk und in die Häfen der Murmanhäfen.

Die direkte Bundessteuer in der Schweiz. Vor der Abstimmung über die Verfassungsinitiative.

Basel, 28. Mai. Am nächsten Sonntag hat das stimmberechtigte Schweizervolk über die von der sozialdemokratischen Partei langzierte Verfassungsinitiative für Einführung einer direkten Bundessteuer und gleichzeitig für die temporäre Erhebung einer schweizerischen Kriegsteuer abzustimmen. Zurzeit finden im Lande herum zahlreiche Versammlungen statt, in welchen für und gegen die neue direkte Bundessteuer Stimmung gemacht wird. Für die direkte Bundessteuer stehen von den politischen Parteien nur die sozialdemokratische und ein kleiner Teil der demo-

kratischen Partei ein, während alle bürgerlichen Parteien sich gegen die neue Bundessteuer ausgesprochen haben. Beim Volke selbst hat die direkte Bundessteuer sehr viele Anhänger, bis weit in die bürgerlichen Kreise hinein, aber es erscheint doch sehr fraglich, ob die Volksabstimmung eine Mehrheit für die direkte Bundessteuer bringen kann. Der sogenannte „Kantonalgeist“ ist jedenfalls der stärkste Gegner der neuen Steuer, weil man fürchtet, daß die Kantone einen Teil ihrer Selbständigkeit und Souveränität einbüßen werden. Die neue Steuer sollte in erster Linie Verwendung finden zur Tilgung der schweizerischen Kriegsschulden. Bürgerliche Kreise heften dagegen die Forderung, die Kriegslasten durch eine temporäre zu erhebende Kriegsteuer zu tilgen. Die Agitation für und gegen die neue Bundessteuer wird von beiden Seiten in scharfer Weise geführt, sowohl in der Presse wie auch in der Versammlung.

Das japanisch-chinesische Abkommen.

Anfangs wurde gesagt, der von Japan und China geschlossene Militärvertrag habe Defensivcharakter. Daß das nur harmlose Maske ist, geht auch aus einer Meldung des „Matin“ hervor. Dem Blatte wird aus Peking mitgeteilt:

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt das zwischen Japan und China abgeschlossene militärische Abkommen. Es handle sich nicht um ein gewöhnliches Defensivabkommen, das Abkommen sei vielmehr die Folge des Eintretens Chinas in den Krieg mit Deutschland. Da Sibirien bedroht sei, müßten China und Japan Maßnahmen treffen. Um nun der Entente gegenüber ihre Pflichten erfüllen zu können, habe China ein militärisches Abkommen von kurzer Dauer abgeschlossen.

Da dieser Abdruck wesentlich durch die Tatsache gekennzeichnet wird, daß China sich dem Willen Japans fügen mußte, so darf man sichtlich in Zweifel ziehen, ob China in bezug auf die Dauer des Vertrages freien Willen haben wird.

Kampfbewegung an der mazedonischen Front. Sofia, 30. Mai. Serbisches Mazedonische Front. Westlich vom Dardaniere erfolgreichste Patrouillengefächte. Westlich der Cerna, bei Zarnova, südlich von Dobropolje und in der Gegend von Roglena nahen die beiderseitige Feuerstärke zu. Die heftige Tätigkeit der feindlichen Artillerie, die seit neun Tagen an der Front der Griechen südlich von Huma, nördlich von Plumnizza und bei Kitchik-Mahle begonnen wurde, wurde heute früh mit bemerkenswerter Heftigkeit wieder aufgenommen. Unsere Artillerie erwiderte lebhaft und beschloß mit Erfolg Ansammlungen von Infanterieeinheiten, die in den griechischen Gräben beobachtet wurden. Beim Dorfe Matjakovo östlich vom Warbar beiderseits heftige Artilleriekämpfe. Nach zweitägiger Artillerievorbereitung verdrängte englische Infanterie, sich unserer Stellungen südöstlich von Dojran zu bemächtigen, wurde aber durch einen Gegenangriff, bei dem es zum Kampfe Mann gegen Mann kam, vollständig zurückgeschlagen. Feindliche Flieger warfen Bomben auf eines unserer Militärhospitäler in Dobrin.

Reichsstädtebund.

Detmold, 30. Mai 1918.

Die weiteren Verhandlungen betrafen die Frage, wie sich die Gemeinden für die Verluste und Ausgaben auf Kriegswirtschaftlichen Gebieten schadlos halten könnten. Die Städte werden jetzt von den Kommunalverbänden in der Kriegswirtschaft mit allerlei Aufgaben und Ausgaben bedrückt. Die Kommunalverbände aber machen das Geschäft: Erbsparungen, die in die Hunderttausende, ja in die Millionen gehen, und die hier und da

zu gerabezu luxuriösen Ausgaben

verwendet worden sein sollen. Aus den Darlegungen der Bürgermeister usw. ließ sich entnehmen, daß über diese „erübrigten“ Summen vielfach ein Schleier gebildet wird.

Die „große preukische Verwaltungsumformung“ berührte die Frage der Befestigung der Bezirksregierungen. Es wird die Beibehaltung der Bezirksregierungen gefordert, die Befestigung wurden schließlich aber zurückgezogen und der Vorstand mit weiterer unerbittlicher Behandlung der Angelegenheit beauftragt. Der Unwille über die Abhängigkeit namentlich der kreisangehörigen Städte von der landräthlichen Allmacht machte sich in temperamentvollen Worten Luft.

Dann bekannte sich die Mitgliederversammlung des Reichsstädtebundes zu den vom Bürgermeister Kerlich (Löhrenfurt) vorgeschlagenen Leistungen über eine industrielle Dezentralisation, die der Staat im allgemeinen Interesse zugunsten der kleinen und mittleren Gemeinden fördern solle.

Schließlich behandelte Stadtrat a. D. Jursch (Berlin) Finanzfragen. Er führte bezeichnende Beispiele dafür an, daß die Gemeinden bei der Beschaffung ihrer Kredite von privaten Spekulanten kräftig über Ohr gehauen werden, und zwar mit Hilfe von — Gemeindevorstehern. In zahlreichen Fällen sind von solchen Spekulanten Sparkassengelder usw. vermittel worden, wobei die Leute Zehntausende verdienen, ohne eine Hand zu rühren. Jursch verlangt den Zusammenschluß der Gemeinden in dem Zentralgrosverbande und Ausgestaltung des direkten Verkehrs untereinander.

Damit waren die Verhandlungen beendet.

Die Angestellten der Kriegsgesellschaften.

Der große Saal des Lehrervereinshauses war gestern abend bis zum Äußersten überfüllt von einer Versammlung der in den Kriegsgesellschaften Angestellten, welche die vereinigten Angestelltenverbände einberufen hatten.

Der Referent Thiel schilderte die Gehaltsverhältnisse des größten Teils der Angestellten der Kriegsgesellschaften als den heutigen Verhältnissen in keiner Hinsicht entsprechend. Man habe sich gewöhnt, diese Angestellten nach dem für Beamte geltenden Maßstabe zu entlohnen, doch werden ihnen die den Beamten zustehenden Vorteile, wie Alterszulagen, Pensionsberechtigung usw. natürlich nicht gewährt. Der Referent berechnete den alternatv-darftigsten Lebensunterhalt für einen einzelnen Mann auf 185 M., für eine vierköpfige Familie auf 382 M. monatlich und stellte an Hand von Gehaltslisten fest, daß bei einer großen Zahl der Angestellten nicht einmal die für tüchtige Kräfte festgesetzten Höchstgehälter diesen Satz erreichen. Nach einer Aufstellung des Reichswirtschaftsamtes betragen diese Höchstgehälter für Bureauvorsteher und andere in verantwortlichen Stellen Beschäftigten 880 M., für kaufmännische Angestellte 230 M., für Bureaugehilfen 175 M., für Stenotypistinnen 225 M. bis herab zu 130 M. für sonstige weibliche Angestellte. Die Anfangsgehälter sind erheblich niedriger. Die Gehälter sind also, trotz der bis jetzt gewährten Teuerungszulagen nicht ausreichend und bedürfen dringend einer Aufbesserung.

In Uebereinstimmung mit diesen Ausführungen nahm die Versammlung nach reger Diskussion einstimmig eine Entschließung an, in der eine erhebliche Erhöhung der Teuerungszulagen gefordert wird. Außer diesen Forderungen hält die Versammlung eine Nachprüfung und Verbesserung der bisher geltenden Grund-

Sätze für die Bemessung der Gehälter, insbesondere der vorgezeichneten Gehälter, für dringend erforderlich.

Die Angelegenheiten der einzelnen Gesellschaften werden beauftragt, alle erforderlichen Schritte unter engster Führung mit den Berufsorganisationen zu tun, um diese Forderungen durchzuführen.

Im „Rettenhaus“ verhungert. Aus einer christlichen Fürsorgeanstalt.

Von fast ungläublichen Vorgängen im Rettenhaus Tieferort erzählt man durch eine Anfrage, die im Weimarer Landtag der Abgeordnete Genosse Leber an die Regierung richtete. Der genannte Abgeordnete führte u. a. aus: Im Rettenhaus zu Tieferort sind jedes Jahr eine große Anzahl dort untergebrachter Kinder erkrankt und ein Teil dieser Kinder ist bereits gestorben. Wie ärztlicherseits festgestellt worden ist, sind diese Erkrankungen auf mangelhafte Ernährung zurückzuführen. Da der Großherzoglichen Staatsregierung bekannt sei, daß diese Erkrankungen eingetreten und in der Hauptsache darauf zurückzuführen sind, daß Hausvater Geipel in Gemeinschaft mit dem Vorsitzenden des Rettungshauses, Superintendent Dr. Puhler die ungenügende Ernährung mit verschuldet haben, so stellt der Unterzeichnete die Anfrage: Welche Maßnahmen sind seitens der Regierung ergreifen worden, um neuen Erkrankungen, die auf ungenügende Ernährung zurückzuführen sind, vorzubeugen. Abg. Leber bemerkt weiter, der Hausvater Geipel habe nicht nur verboten, daß die Besucher kleine Gaben für die Jünglinge mitbrachten, sondern solche Besuche überhaupt unmöglich gemacht. Das Ministerium habe sich mit dieser Maßregel vollkommen einverstanden erklärt. Es sei vorgekommen, daß die Jünglinge, von Hunger getrieben, nachts die Küchertür des Hausvaters pflünderten. Und nachdem er in der Jenaer Klinik persönlich gesehen habe, wie unter solchen Verhältnissen

damals gesunde Körper zu wahren Rippen abgemagert seien, habe er recht bedauert, daß die Regierung nicht rechtzeitig eingegriffen habe. Ihm seien sechs Todesfälle infolge von Unterernährung bekannt geworden. Erst als es zu spät war, habe man versucht, die Kinder mit Griesbrei wieder aufzufüttern. — Die Antwort der Regierung sieht noch aus.

Parteinachrichten.

Tagung des Parteiausschusses.

Der Parteiausschuss trat am Freitag zu einer Sitzung zusammen. Vertreter sind auch die Fraktionen des Reichstags, des preussischen Landtags und die preussische Landeskommission, ferner die Kommission zur Vorbereitung eines Aktionsprogramms. Als ersten Punkt behandelte Genosse Ebert die allgemeine politische Situation. Hier anschließend bespricht Genosse Dirsch die preussische Wahlreform.

Ebert bespricht die Lage, die durch das Vorgehen der Militärbehörden in den östlichen Randländern geschaffen worden ist. Gegen diese Politik, die geeignet sei, um die Sympathien bei den Ostvölkern gänzlich zu verschmerzen, werde die Fraktion energig Front machen müssen. Auf die internationalen Beziehungen übergehend, kommt Ebert auch auf die Denkschrift der Ententegegnern zu sprechen, die auf der Februar-Konferenz in London beschlossen und die den sozialdemokratischen Parteien der Mittelmächte zur Verantwortung zugewandt sein soll, diese aber bis heute noch nicht erreicht hat. In den letzten Tagen habe der Parteivorstand die Denkschrift von anderer Seite erhalten. Von besonderem Interesse in dieser Denkschrift sei das Kapitel der territorialen Fragen. Unsere Stellung zu dieser Denkschrift wie zu den Friedenszielfragen im allgemeinen sei in unserer Stockholmer Denkschrift niedergelegt, die aller Welt bekannt sei. Diese Denkschrift habe die einmütige Zustimmung unseres letzten Parteitag gefunden. Zu ihr stehen wir auch heute noch. Er könne nur erklären, daß die deutsche Sozialdemokratie wie seit Beginn des Krieges jederzeit bereit sei, an einer Konferenz aller der Internationale angeschlossenen sozialistischen Parteien teilzunehmen und dort auf der Grundlage unserer Stockholmer Denkschrift zu verhandeln. — Genosse Scheidemann erinnert an die vielen Versuche, die die deutsche Partei unternommen hat, eine Verständigung mit den sozialistischen Parteien der Entente-Länder herbeizuführen. Alle Versuche seien leider gescheitert. Die Kriegsziele der Sozialisten in den Entente-Ländern stimmten zu erheblichen Teilen noch vollkommen überein mit den annektionistischen Zielen ihrer Regierungen. Wenn es im Osten zu einem Frieden gekommen sei, den wir nicht billigen, so fällt die Schuld dafür zum erheblichen Teil auf das Verhalten der Sozialisten in den Entente-Ländern, besonders aber zu Lasten der Volkswirtschaft. Wir stehen heute noch zu der Friedensresolution des Reichstags vom 19. Juli 1917.

Genosse Dirsch bespricht in ausführlicher Weise die Situation in Preußen. In der Diskussion wird darauf hingewiesen, daß das Vertrauen des Volkes zur Regierung, besonders auch wegen ihres schwankehenden Verhaltens in der preussischen Wahlrechtsfrage, immer mehr im Schwinden begriffen sei. Das gleiche treffe zu auf die Ernährungsfragen. Ein energisches Vorgehen auf dem Gebiete der inneren Politik sei geboten.

Vom Genossen Gradnauer wird folgende Entschliessung eingebracht:

„Der Parteiausschuss spricht die Erwartung aus, daß der Parteivorstand in Gemeinschaft mit der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags auch in Zukunft mit allen Kräften darauf hinwirken, den Krieg durch einen allgemeinen Verständigungsfrieden auf Grundlage der Entschliessung des Reichstags vom 19. Juli 1917 zu beendigen.“

Der Parteiausschuss spricht seine Mißbilligung aus über die unzulängliche und schwachmütige Haltung der Regierung in der preussischen Wahlrechtsfrage.

Der Parteiausschuss erklärt, daß die geplante Einschränkung der Befugnisse des Abgeordnetenhauses und die sogenannten „Sicherungen“ mit einer lokalen Durchführung der feierlichen Zusagen in den Vorständen des Reichstags nicht im Einklang stehen und eine Entwertung des gleichen Wahlrechts bedeuten, die dem von der Regierung zur Schau getragenen Vertrauen zum Volke durchaus widerspricht.

Der Parteiausschuss tadelt aufs Schärfste die ägerrnde und nachgiebige Haltung der Regierung gegenüber dem volks- und nationaldemokratischen Vorgehen der agrarischen und schmerindustrieellen Parteien. Er fordert aufs Dringlichste die unverzügliche Auflösung des Abgeordnetenhauses, falls bei der bevorstehenden Abstimmung das gleiche Wahlrecht wiederum abgelehnt wird. Er bringt im Namen der preussischen und der deutschen Arbeiterschaft den Entschluß zum Ausdruck, den Kampf für die staatsbürgerliche Gleichberechtigung bis zum vollen Erfolge durchzuführen.

Diese Resolution wird angenommen. Ebenso wird zugestimmt dieser Resolution des Genossen Auer-München:

„Zur Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln fordert der Parteiausschuss die strengste Erfassung aller wirt-

Der Widerstand der Franzosen.

Berlin, 31. Mai. (M. T. N.) Dem aus den Stellungnahmen am Nieuportkanal wachsenden Feinde wurde scharf nachgedrängt. Auch weiter südlich gewann der Angriff nach Westen Raum. In Gegend Juvisy wurden 8 Geschütze, darunter zwei schwere, genommen. Der zurückgehende Feind erlitt in unferem Feuer schwere Verluste. 6 lange 21-Zentimeter-Kanonen fielen bei Deray-Torcy in unsere Hand. Die an der Straße Soissons-Gartennes zum Angriff vorgeworfene Kavallerie und Infanterie wurde total geschlagen und unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

Starke besetzte rückwärtige Stellungen des Gegners wurden heftig durchbrochen. Auch bei den Dümpfen um Branges wurden zahlreiche Geschütze erobert. Auf der Südfront wurde der Feind vor und hergetrieben und

die Marne erreicht.

Ein planmäßiges schrittweises Zurückgehen, geschweige denn festgestellte Reserven, von denen französische Funksprache melden, war nicht zu bemerken.

Die geschlagenen englischen und französischen Stellungen sind von Schiffschiffen verschwunden. Entgegen ihren Behauptungen ist es den vereinigten Engländern und Franzosen bisher noch nicht gelungen, dem deutschen Widerstand mit Erfolg eine energische Widerstandslinie entgegenzustellen. Wo der Feind Versuche dazu machte, wurde er

überannt und seine Linien durchbrochen.

Die Rente an Gefangenen, Geschützen, Maschinengewehren und sonstigem Kriegsmaterial wächst ständig und ist nach nicht annähernd zu überschätzen. Die Zahl der Gefangenen ist außerordentlich hoch. Alles, was er hinter seiner Front aufgestapelt hatte an voll ausgerüsteten riesengroßen Depots und Parks ist zum größten Teil betriebsfähig von uns übernommen worden. Darunter ercent Kraftwagenzüge, Flugapparate, Sanitätsrichtungen, Ausrüstungsfälle und dergleichen. Nur ein völlig geschlagener und kopflos weicher Gegner überläßt dem Feinde das Schlachtfeld in bereitwilliger Verfügung.

Fransösischer Heeresbericht vom 30. Mai nachmittags. Die Schlacht geht ohne nachs unterbrochen zu werden, weiter. Die französischen Truppen behaupteten kraftvoll den Widerstand von Soissons, aus dem der Feind trotz wiederholter Versuche nicht vorbrechen konnte. Weiter südlich spielen sich an der Straße Soissons-Martonnés erbitterte Kämpfe ab, ebenso an der Front Héren-Lardenois-Bezely, wo die französischen Truppen unterstützt durch Reserven dem deutschen Vormarsch mit unermüdlicher Zähigkeit Widerstand leisten. Am rechten Flügel brachen die französisch-englischen Truppen an der Front Brailles-Thillois ebenso wie nördlich von Reims alle Stürme der Garde auf ihre Stellungen.

Fransösischer Heeresbericht vom 30. Mai abends. Die Schlacht dauerte den 30. Mai hindurch mit gleicher Heftigkeit auf der ganzen Ausdehnung der Front an. Unsere Truppen, die sich an den Befestigungsanlagen von Soissons festgelagert haben, verhinderten auf dieser Seite jedes Vordringen des Feindes. Im Süden davon haben wir das linke Dilettier in festem Besitz. Im Zentrum verminderte sich die Heftigkeit des Kampfes nicht. Die Deutschen nahmen Héren-Lardenois und Bezely und diversifizierten ihre Anstrengungen in Richtung Ville-en-Lardenois. Auf dem rechten Flügel sowie nördwestlich von Reims behaupteten wir unsere Stellungen.

Fransösischer Heeresbericht vom 31. Mai nachmittags. Die Deutschen setzten ihre Bemühungen auf ihrem rechten Flügel bis zur Duse durch heftige Angriffe fort. In der Gegend der Nette zogen sich die französischen Truppen kämpfend auf Stellungen nördlich von der Linie Vierancourt-Epagny zurück. In der Gegend von Soissons und weiter südlich prallten die deutschen Angriffe an dem heldenmütigen Widerstand der französischen Truppen ab, die ihre Stellungen an Westausgange der Stadt und längs der Straße nach Chateau-Thierry behaupteten. Im Zentrum gelang es den Deutschen, nördlich der Marne leicht vorzudringen. Weiter östlich und ebenso nordwestlich und nördlich von Reims waren alle Anstrengungen der Deutschen vorzudringen, vergeblich. Ein von den französischen Truppen energig geführter Gegenangriff setzte uns wieder in den Besitz von Thillois. (Thillois liegt westlich von Reims, südlich der Vesle.)

Englischer Heeresbericht vom 30. Mai abends. Ein erfolgreicher östlicher Vorstoß wurde in der vergangenen Nacht von französischen Truppen östlich vom Dillebusch-See unternommen und führte zu einer Verbesserung unserer Stellung in diesem Abschnitt. Von der übrigen britischen Front ist außer beiderseitiger Aktivität nichts zu berichten.

Lugano, 31. Mai. Der Pariser Korrespondent des „Secolo“ meldet, daß nach einer Mitteilung eines Vertrauensmannes der französischen Heeresleitung die französischen Reserven an den Punkten, wo der feindliche Vormarsch eine Deunruhigung verursachen könnte, rechtzeitig eingreifen werden.

Amsterdam, 31. Mai. Der Pariser Mitarbeiter des „Handelsblad“ meldet: Der Zustrom der französischen Reserven läßt die begründete Hoffnung zu, daß der Vormarsch des Feindes binnen sehr kurzer Zeit zum Stillstand gebracht werden kann. Die allgemeine Lage weist bereits eine verhältnismäßige Verbesserung auf. Gestern war sie ernst, schreibt der „Petit Parisien“, und sie ist es auch heute noch; aber jetzt ist weniger Grund zur Deunruhigung vorhanden. „Petit Journal“ sagt, daß gewisse ernste Anzeichen darauf deuten, daß die Deutschen wohl noch einmal eine Offensive unternehmen könnten, die an Stärke alle bisherigen überrufen werde. Darüber werden wir bald Arbeit haben.

tigen Lebensmittel zur öffentlichen Bewirtschaftung. Er erwartet von der Reichstagsfraktion die rücksichtslose Bekämpfung der auf die Aufhebung dieses Prinzips gerichteten Bestrebungen, wie sie sich u. a. in dem Antrage des Abgeordneten Köhler auf Einführung einer Landumlage und Freistellung aller über ein bestimmtes Ablieferungsmaß gebenden landwirtschaftlichen Produkte zur völlig freien Verfügung für die Landwirtschaft zeigen. Die Folge einer solchen Maßnahme wäre lediglich die Regulierung des Schleichhandels und Lebensmittelwunders zur Auslieferung des Volkes, eine unerträgliche Preissteigerung der öffentlich bewirtschafteten Lebensmittel und der Zusammenbruch unserer Volksernährung.“

Nichtige Taktik?

In Viesfeld soll zur Bekämpfung der Wohnungsnot eine gemeinnützige Vangefellschaft mit einem Kapital von 500 000 M. ins Leben gerufen werden. Die Vertreter der Viesfelder Arbeiterorganisationen (Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft) haben ihre anfänglich in Aussicht gestellte Mitarbeit an dieser Genossenschaft wieder zurückgezogen und diesen Schritt mit der Ablehnung des gleichen Wahlrechts in Preußen begründet, die ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen Arbeitern und

bürgerlichen Kreisen unmöglich mache, zumal in Viesfeld, wo die Richtung Bohmann in der Industrie tonangebend sei.

Ebenso haben es die Gewerkschaften in Viesfeld abgelehnt, dem Vorschlag der Ludendorffspende für Kriegsbeschädigte beizutreten, weil sie hierin eine Quation für den ersten Generalquartiermeister sehen, der in den Kreisen der Arbeiter als ein Vertreter der Richtung gilt, die sich in der Außenpolitik im Sinne eines Gewaltstrebens und im Innern im Sinne der Finanzzügung freihändlerischer Reformen betätigt.

Wir können die Stimmung, aus der diese Beschlüsse entstanden sind, sehr wohl würdigen und verstehen. Dennoch glauben wir, entschieden davor warnen müssen, Wirtschaftspolitik vom Standpunkt politischer Demonstration aus zu treiben. Was das Genossenschaftsprojekt der Stadt Viesfeld anbelangt, so kennen wir seine Einzelheiten nicht. Brauche es der Arbeiterklasse keine wirtschaftlichen Vorteile, so war die Beteiligung natürlich abzulehnen. Aber die Ablehnung ist auf einem ganz anderen Boden liegen: der politischen Notwendigkeit, die ursprünglich zugelegte Mitarbeit scheint darauf hinzuweisen, daß man auch in Arbeiterkreisen das Werk als solches für segensvoll oder wenigstens nutzbringend hielt.

Keinlich liegt der Fall mit der Ludendorffspende. Auch wir hätten statt dieses Namens der Spende einen solchen vorgeschlagen, der einfach der Sache entspricht, so wie es bei der „Nationalspende für die Kriegshinterbliebenen“ der Fall ist, ohne daß dieser der weniger demonstrative Name geschadet hätte. Aber schließlich steht doch der Name des Instituts in zweiter Linie, in erster sein sachlicher Zweck. Und der geht dahin, den Kriegsbeschädigten zu helfen, ohne dem Reich irgend wie seine Verpflichtungen abzunehmen, eine Zielsetzung, die auch die Billigung der organisierten Kriegsbeschädigten gefunden hat. Die Mitarbeit bedeutet keine Quation für den Namensgeber der Spende, sondern sie kann höchstens als eine Quation für die Kriegsbeschädigten bezeichnet werden. Diesen aber wird kein organisierter Arbeiter Dank und Hilfe versagen wollen. Auch die Viesfelder Genossen sollten deshalb die Sache über den Namen setzen.

Für das gleiche Recht.

In Acherleben stimmte eine Volksversammlung am Sonntag, den 28. d. M., nach einer mit Beifall aufgenommenen Rede des Landtagsabgeordneten Otto Braun, einmütig folgenden Entschliessung zu: „Eine unerträgliche Vorbedingung für die freiheitliche Neugestaltung der innerpolitischen Verhältnisse Preussens-Deutschlands ist die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen. Die Ablehnung des vom preussischen Volke förmlich geforderten, vom König feierlich versprochenen und von der Regierung angebotenen gleichen Wahlrechts durch die Dreiklassenmehrheit des preussischen Abgeordnetenhauses hat Empörung und Erbitterung in den weitesten Volkskreisen ausgelöst. Das preussische Volk in seinen breiten minderbemittelten Schichten, das das starke Fundament unseres Wirtschaftslebens und damit unseres Staatswesens bildet, das im Kriege so gewaltige Opfer an Gut und Blut bringt und unzulängliche Entbehrungen und Kriegslasten tragen muß, ist es fast länger von einer bevorrechteten Junkerklasse beherrscht und unterdrückt zu werden, es ist nicht willens, sich wieder um das gleiche Mitbestimmungsrecht im Staate stellen zu lassen.“

Es fordert daher dringend die schleunigste Aufhebung des preussischen Landtages, damit der Widerstand der Kampfkraft des Dreiklassenwahlrechts gegen die Erweiterung der Volksrechte, den weder der König noch die Regierung brechen könnten, durch das Volk gebrochen werden kann.

Die Dresdener Arbeiterjugend

Die Groß-Dresdener Jugendorganisation hielt am 28. Mai ihre zweite Generalversammlung ab. Die Berichte des Vorsitzenden und des Geschäftsführers stellten übereinstimmend einen gesunden und stetigen Entwicklungsaufstieg der Vereinigung fest. Die Gesamtheit ist auf über 1100 gestiegen. Die Wichtigkeit der Gruppen werden sich immer mehr den reinen Bildungsbestrebungen zu, wenn auch die Unterhaltungs- und Spiellust noch ihren Anteil daran hat.

Tagung der italienischen Sozialdemokratie.

Der „Avanti“ kündigt einen allgemeinen Parteitag an, der vom 28. bis 30. Juni in Rom stattfinden und eine Klärung der inneren Verhältnisse der sozialistischen Partei herbeiführen solle.

Letzte Nachrichten.

Vergewaltigung der Interpellation über die Aisne-Schlacht.

Genf, 31. Mai. In der Pariser Kammer kam es am Donnerstag zu lebhaften Zwischenfällen. Raffin, Dugens und Cazaux verlangten den Ausschub der Debatte betreffend das Vorkriegsprivileg. Anlässlich der tragischen Ereignisse, so erklärte der Präsident, Deschanel, müsse die Kammer ein Beispiel der Aktivität geben. Robert, Cahin und Brunet kündigten eine Interpellation über die Kriegslage an. Der Präsident verweigerte die Vertagung der Interpellation und hob die Sitzung auf, die er bis auf Dienstag vertagte. Hierauf erhoben sich für mich Proteste auf der linken Seite. Schließlich sah sich Deschanel genötigt, die Sitzung wieder aufzunehmen. Sembat forderte, daß die Kammer am Freitag ihre Sitzung fortsetze, um die Interpellationen zur Sprache zu bringen. Doch erklärte namens der Regierung, daß dies unmöglich sei, da Clemenceau anderweitig beschäftigt sei. Darauf wurde die Vertagung der Kammer mit 243 gegen 174 Stimmen angenommen. Die nächste Sitzung wird am Dienstag stattfinden.

Genf, 31. Mai. Der „Temps“ hält es in seiner heutigen Nummer für nötig, eine Warnung an die Politiker zu richten, die in diesem Augenblick die Regierung und das Oberkommando kritisieren und für ihre etwaigen Fehler verantwortlich machen möchten.

Tagung der deutsch-österreichischen Wirtschaftsverbände.

Wien, 31. Mai. Die Tagung der Wirtschaftsverbände Österreich-Ungarns und Deutschlands hat vormittags in Wien begonnen.

Der Direktor des „Avanti“ verhaftet.

Lugano, 31. Mai. Gestern wurde in Mailand der Direktor und Hauptschriftleiter des „Avanti“, Serrati verhaftet. Diese Verhaftung steht angeblich mit den Luciner Unruhen in engstem Zusammenhang, mit denen sich gegenwärtig die Gerichte befassen. Wie die „Gepina“ erzählt, übernimmt der Abgeordnete Morgari die Schriftleitung des „Avanti“.

Amsterdam, 31. Mai. Aus Rom meldet Reuters Sonderkorrespondent zu der Verhaftung Serratis, des Direktors des sozialistischen Blattes „Avanti“, noch folgendes: Morgari, der Sekretär der sozialistischen Partei, erklärte, daß Serrati nicht infolge seiner journalistischen Tätigkeit verhaftet wurde, sondern wegen der Veröffentlichung eines Artikels einige Monate vor dem August-Unruhen, in dem er die russische Revolution feierte und welchen Artikel man als Aufforderung zum Aufbruch betrachtete.

Gewerkschaftsbewegung

Lohnerhöhung für das Fahrpersonal der städtischen Straßenbahn.

Das Personal der städtischen Straßenbahn hatte am 4. Januar dieses Jahres durch den Deutschen Transportarbeiter-Verein Lohnforderungen eingereicht, die sich in derselben Richtung und Höhe bewegten, wie diejenigen des Personals der Großen Berliner. Am 8. März fand eine Besprechung zwischen den Verbandvertretern und dem Verkehrsdezernenten Prof. Dr. Preuß statt. Zu dieser war auch der Betriebsleiter Herr Dr. Dietrich geladen. Nach dieser Besprechung erhielt das männliche Personal als vorläufige Abschlagszahlung eine Erhöhung der Schichtzulage von 50 Pf. und das weibliche eine solche von 30 Pf. Gleichzeitig gab Herr Prof. Dr. Preuß das Versprechen, daß, sobald die endgültige Regelung der Großen Berliner vorgenommen sei, eine nochmalige Prüfung der Lohnverhältnisse vorgenommen werden solle. Auf keinen Fall sollten sich die Verdiensten der städtischen Bahn schlechter stellen als die bei der Großen Berliner. Diese Regelung bei der letztgenannten ist nunmehr erfolgt und die Stadt hat ihrem Personal ebenfalls neue Vorschläge unterbreitet. Danach soll das zukünftige Einkommen betragen bei

28 Arbeitstagen im Monat (einschl. Kinderzulage für 1 Kind)	
für angestellte Schaffner bei 10tänd. Dienst	218,50 M.
• Fahrer	244,50
• Ausbittelschaffner	205,90
• Ausbittelfahrer	228,30
• Schaffnerinnen	172,90
• Fahrerinnen	207,30

Die Ueberstunden sollen mit 1 M. bezahlt werden. Der Urlaub für das weibliche Personal

nach 1/2 Jahr	3 Tage
• 1	5
• 2	7
• 5	10

wurde beibehalten. Die Lohnerhöhung erfolgt in der Form, daß die Schichtzulage erhöht wird. Diese soll auch gewährt werden bei Urlaubs- und „wirklichen“ Erkrankungsfällen.

Nach dieser Vorlage gehen die Schaffnerinnen vollständig leer aus und die Höhe obiger Summe wird nur durch Leistung von 18-20 Ueberstunden, sowie der Ginzurechnung von 7,50 M. Kindergeld erreicht, was nur für einen geringen Teil der Verdiensten in Frage kommt. Trotzdem nahm das Personal in einer Versammlung das Angebot als Abschlagszahlung an, allerdings in Verkenntung der Wirkung der Vorlage und in der Voraussetzung, daß in der nächsten Zeit mit neuen Wünschen an die Betriebsleitung herangetreten wird. Herr Dr. Dietrich als Betriebsleiter hatte nicht nur den Arbeiterausschuß, sondern auch die Organisationsvertreter von der Verhandlung ausgeschlossen. Es wurde nur der Vorsitzende des Arbeiterausschusses geladen und mit diesem die Vorlage besprochen. Damit hat er erneut seine Arbeiterfeindlichkeit bewiesen. In der Versammlung kamen außerdem noch eine Reihe Beschwerden über Dienstbedingungen zur Sprache. So wurde hervorgehoben, daß Herr Oberkontrolleur Gubbe die Unterweisungszeit oft

bis zu 8 Stunden ausbede. Hier soll weniger über dienstliche Angelegenheiten unterrichtet als Denunziationen entgegengenommen werden. Der Arbeiterausschuß wurde beauftragt, mit der Betriebsleitung über die Abstellung der Beschwerden zu verhandeln.

Ein Jubiläum im Zimmererverband.

Am 1. Juni dieses Jahres ist August Bringmann fünf- undzwanzig Jahre Redakteur des „Zimmerer“ und Zentralvorstandsmitglied des Zimmererverbandes. Nach der im Jahre 1890 vollzogenen Einigung des Zentralverbandes mit der Sonderorganisation der Zimmerer, an der August Bringmann als Geschäftsführer der letzteren in erfolgreicher Weise mitgewirkt hatte, trat er zum Verbande über, in dem er alsbald eine lebhaftige Tätigkeit entwickelte. Von der Generalversammlung im April 1893 in Bremen einstimmig gewählt, übernahm er am 1. Juni desselben Jahres die Redaktions- und Verlagsgeschäfte des „Zimmerer“. Sein Amtsantritt fiel in eine für die Gewerkschaften außerordentlich bewegte Zeit. Sie hatten auf der einen Seite den Kampf um ihre Anerkennung zu führen und sich daneben den nachhaltigen Wirkungen einer beständigen Wirtschaftskrise zu erwehren. Aufgaben, die an die Redaktion eines Gewerkschaftsorgans hohe Anforderungen stellten. Hinzu kamen die in Arbeiterkreisen vorhandenen unsicheren Auffassungen über die Aufgaben der Gewerkschaften, die im Zimmererverbande besonders auf der Bremer Generalversammlung nach einem Ausweg suchten und Verhältnisse zeitigten, die dieser Auffassung Rechnung tragen sollten. Allein diese Verhältnisse haben praktische Bedeutung nicht erlangt, mit Ausnahme eines auf den Abschluß von Kartellverträgen mit anderen Organisationen gerichteten, der allerdings erst viel später zur Ausführung kam. Ueberhaupt nahm die Zimmererbewegung eine ganz andere Richtung, als das nach dem Verlauf der Bremer Generalversammlung den Anschein haben konnte. Dazu trug natürlich in erster Linie die Haltung des „Zimmerer“ bei, die bald viel größere Selbstständigkeit und Zielklarheit innerhalb der Bewegung schuf. Das war wiederum auch auf die Werkkraft des Verbandes von günstigem Einfluß. Und als die Wirkungen der Wirtschaftskrise überwunden waren, nahm auch der Zimmererverband einen beachtlichen Aufschwung. Dadurch wuchs die Zahl der Lohnbewegungen und auch die Erfolge des Verbandes mehrten sich, eine Entwicklung, an der ein wesentliches Verdienst August Bringmann zuzuschreiben ist, der im Jahrgang unablässig dahin wirkte, daß sich in den Kreisen der Zimmerer immer mehr die Erkenntnis Bahn brach von der Notwendigkeit einer starken Berufsorganisation zur Vertretung der beruflich-wirtschaftlichen Interessen der Zimmerer. Bald stand der Zimmererverband unter den Berufsverbänden mit an erster Stelle. Für die Tarifierung der Lohn- und Arbeitsbedingungen im Zimmerergewerbe ist Bringmann schon frühzeitig eingetreten. Und als später durch die arbeiter- und gewerkschaftsfeindlichen Bestrebungen des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe dem Tarifvertragswesen Gefahren drohten, hat er nicht verabsäumt, rechtzeitig auf sie aufmerksam zu machen und ihnen mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Erfolglos ist sein Wirken auch auf diesem Gebiete nicht geblieben; so hat sein unermüdliches Eintreten gegen den starren Tarifvertrag noch während der Kriegszeit einen Erfolg buchen können. Seine Schriften über den Tarifvertrag sind weit über die Grenzen des Zimmererverbandes hinaus in andere Gewerkschaftskreise gedrungen

wie auch die von ihm verfaßten „Praktischen Ringe für die deutsche Zimmererbewegung“ und ganz besonders seine „Geschichte der deutschen Zimmererbewegung“, allgemeine Bedeutung in der gesamten Arbeiter- und Gewerkschaftswelt erlangt haben. Ihm verdankt die Arbeiterbewegung, vor allem die Gewerkschaftsbewegung, manche wertvolle Anregung. Besonders für die Zimmererbewegung hat er sich auch in kritischen Zeiten, gegen wen immer es galt, energisch eingesetzt. So hat August Bringmann durch seine rastlose Arbeit zwar vorwiegend der Zimmererbewegung, zu einem nicht geringen Teile aber auch der allgemeinen Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung genützt, die deshalb an seinem Jubiläum rechten Anteil nimmt. Möge es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre in körperlicher und geistiger Frische zum Wohle der Zimmererbewegung wie der allgemeinen Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung tätig sein.

Industrie und Handel.

Die Ernteaussichten.

Aus Mitteldeutschland, aus West- und Süddeutschland bleiben die Saatenerträge nach der „Post Ztg.“ sehr gut, aus Schleswig-Holstein (neben den sonst auch befriedigenden Erträgen) über den Gemütsanbau vor, für den natürlich allgemein Regen notwendig ist. In Norddeutschland hat sich in der überwiegend befriedigenden Beurteilung der Felder, bei der allerdings die Nachrichten von der Nordostgrenze des Reiches eine Ausnahme machen, wenig geändert. Das Reichliche Bureau schreibt, daß der Stand der Zuckerrüben einen höheren Ertrag als im Vorjahr verspreche.

Die Liquidation der russischen Banken.

Der „Sowremennoje Slovo“ ist zu entnehmen, daß die von der Sowjetregierung eingesetzte Spezialkommission endgültige Bedingungen aufgestellt hat, unter denen die russischen Handelsbanken ihre Liquidationsstätigkeit wieder aufnehmen haben. Die Tätigkeit soll mit möglichst geringen Erschütterungen der inneren Organisation der Banken erfolgen und zwar in den früheren Geschäftsräumen. Die bisherigen Direktoren, Verwaltungsberechtigten, Angestellten usw. sollen ihre Stellen wieder einnehmen, vorausgesetzt, daß sie sich in Petersburg anhalten. Um die vielen bei der Liquidationsstätigkeit sich ergebenden Streitfragen zu schlichten, hat der Kommissar der Volksbank (Staatsbank) ein juristisches Konsultationsbureau bei der ihm unterstellten Bank eingerichtet. Ferner wurde beschlossen, daß den Klienten der Handelsbanken von nun an 750 Rubel (früher nur 500 Rubel) von ihren laufenden Rechnungen ausbezahlt werden dürfen.

Jugendveranstaltungen.

Arbeiter-Jugendheim Berlin SW, Lindenstr. 3, Sonntag, den 2. Juni: Spielabend nach dem Croisier-See. Treff 7 Uhr Schiller-Bühne. Kosten 1 M. Dienstag, 4. und Donnerstag, 6. Juni auf dem Spielplatz 9 in Treptow, abends 7 Uhr: Turnspiele.
Vogelzügen, Sonntag, den 2. Juni: Halbtagswanderung nach Wandsegele-Blüchberge. Treffpunkt 1.00 an der Normaluhr am Leiniger Platz. Fahrgehalt 0,50 M. Freitag, den 7. Juni, abends 8 Uhr: Deutere Regitation. Vorgetragen vom Genossen Weber.

Verantwortlich für Politik: Erich Kuttner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Schick, Neudamm; für Anzeigen: Theodor Glöde, Berlin. Verlag: Bernhardt-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bernhardt-Verlag und Druckerei und Verlagshaus Karl Singer u. Co. in Berlin, Lindenstraße 3. Preis 1 Mark und 10 Pfennig.

Deutsches Theater.
Allabendl. 8: Max Falkenberg in Familie Schmelk.
Kammerstücke.
8 Uhr: Tanzspiele Ernst Natray und Katta Storma.

Theater des Westens
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Leopoldine Konstantin in Die Tänzerin.

Theater Königgrätzerstr.
7 Uhr: Neuinszenierung: Die fünf Frankfurter.
Komödienhaus
7 1/2 Uhr: Die Zarin.

Berliner Theater
7 1/2 Uhr: Blüchblaues Blut.
Theater der Friedrichstadt.
Ecke Friedrich- u. Linienstr.
7 1/2 Uhr: Familie Mannemann.
Sonntag 3 1/2 Uhr: Kleine Preise: Jugend von Max Halbe.

Theater für Sonnabend, 1. Juni.
Central-Theater
7 1/2 Uhr: Die Csardasfürstin.
Deutsches Opernhaus
7 Uhr: Liebesketten.
Friedrich-Wilhelmst. Theater
7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.

Kleines Theater
7 1/2 Uhr: Z. I. M.: Aristid und seine Fehler. Bassermann.
Komische Oper
7 1/2 Uhr: Schwarzwaldmädel.
Metropol-Theater
7 1/2 Uhr: Die Rose von Stambul.
Neues Operettenhaus
7 1/2 Uhr: Der Soldat der Marie.

Concordia - Lichtspiele
Andreasstraße 64.

Ab Sonnabend, den 1. Juni:
Der große Kulturfilm
Es werde Licht
III. Teil von Richard Oswald.
Dazu 2 wunderbare Lustspiele.

Kabarett Tivoli
Bunte Vorträge
Spielfolge vom 1.-15. Juni:
Alois Krämer □ Zwei Polcys □
Mila Endresser □ Krämer-Wolff □
Hanna Hartner □ Jean Cichon □
täglich zwei Kapellen.
Anfang wochent. 7. Sonntag nachm. 4 Uhr.
Kottbuser Damm 95 Fernsp.: Moritzpl. 14553

Von d. Oberbaumbrücke-Goldenfelserstr. jeden Sonntag vorm. 8 Uhr u. 2 1/2 Uhr nachm. nach Woltersd. Schleuse u. Neu-Heringsdorf
Reederei Klock, Goldenfelserstr. 48. Telefon: Wpl. 8197.

NATIONAL-THEATER
Täglich 7 1/2
Stürmischer Erfolg!
„Mäuschen“.
Militärhumoreske in 3 Akten von Müller-Malberg.

Apollo
7 1/2 Uhr: Theater 7 1/2 Uhr: Heute und morgen die letzten Vorstellungen mit dem Riesen-Sensations-Programm Schluß der Spielzeit.
Sonntag 3 1/2 Uhr: Jeder Erwachs. 1 Kind frei!

Rose-Theater.
7 1/2 Uhr: Badknechtchen.
Gartenbühne 7 Uhr: Gr. Revue.

Walhalla-Theater.
7 1/2 Uhr: Donauflößen.
Gartenb.: Die lieben süßen Mädel.

Der **„Hias“**
täglich 7 1/2 Uhr abends
Riesen-Erfolg
Morgen Sonntag 3 Aufführungen
8 1/2 u. 7 1/2 Uhr
Palast-Theater am Zoo

Schweizergarten
Am Königsplatz
Am Friedrichshain 29-32.
Größter und schönster Naturgarten Berlins. Ueber 5000 Sitzplätze. Saal für 1000 Personen.
Täglich: Konzert, Theater, Spezialitätenvorstellung.
Anfang Wochentags 4 Uhr. Sonntags 3 Uhr.

Reichshallen-Theater.
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Stettiner Sänger.
Reichshallen-Saal 7 1/2 Uhr. Großes Blühendes-Konzert.

Bekanntmachung.
Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß nunmehr am Sonnabend, den 1. Juni d. J., morgens 6 Uhr, auf folgende Sachanlagen eröffnet werden:

- A. Für männliche Personen:**
a) an der Pruckstraße,
b) an der Guroystraße und
c) hinter Wäldchenstraße 50.
B. Für weibliche Personen:
a) hinter Wäldchenstraße 50 und
b) an der Guroystraße.
Das Nähere über die Benutzungszettel, über die Preise der Bäder, Schwimmunterricht und Schwimmbäder ergehen die bei allen Anstalten ausliegenden Zettel. Kinder unter 10 Jahren werden nur in Begleitung Erwachsener zugelassen.
Berlin, den 30. Mai 1918.

Deputation
für das städtische Turn- und Badewesen.
Ratsh. Dr. Reimann.

Rote Kreuz-Lose zu 3.30 M.
Porto u. Liste 45 Pf. mehr, 10 L. m. Porto u. Liste 33 M.
= Berlin 21 =
Emil Haase & Co., Bredowstr. 9
Läden: Königsstr. 57, Wallstr. 1, Müllerstraße 3 b, Potsdamer Straße 23 b, Rosenthaler Straße 71.
Bar Geld

Admiralspalast.
Die Prinzessin von Tragant
Sajdah
Deutsche Tänze
7 1/2 Uhr: 2, 3, 4, 5, 6 M.

Bezugsquellen-Verzeichnis
Berlin-Ostern
Butter, Eier, Käse
P. N. Ackermann, 8 Filialen
Wahlhandlung
Königsberger
Platz, Plötzsch
Photograph. Ateliers
Joh. G. Zschalig, Andreas-
str. 28 u. Andreas-
str. 11
Warenhäuser
Hilberberger Warenhaus, das Flammberg
Alt-Straße 11, Vorl. -str. 3, 4, 5

Spezialarzt
Dr. med. Lanks
bek. (auch) ärztl. med. med.
tätigste u. ohne Berufshör.
Geschlechtskrankheit, geheime
Haut-, Hals-, Frauenleiden,
Schwäche, Urprobleme, Weibchen
Harn- und Blutunterstützung.
Königsstr. 34/36, Alexanderpl.
Epr. 10-11, 3-8, Sonnt. 10-11
R. Troph: Ruf nach in der
Revolution. Jetzt sehr aktuell.
Preis 7,50 Mark. Haupt-
exhibition des „Vorwärts“
Berlin, Lindenstr. 3 (Baden).

Groß-Berlin

Die neue Methode in der Kohlenversorgung.

Der Kohlenverband Groß-Berlin hat vom heutigen Tage ab auf jeden mit der Ziffer 1 bezeichneten Abschnitt der Kochkarte einen halben Zentner Kohlen zum Bezuge freigegeben.

Die Abgabe und Entnahme von Kohlen gegen die für die zweite Hälfte des verfloffenen Winters ausgegebene Kohlenkarte sowie gegen die Ofenkarten und Sonderkarten ist von heute ab verboten.

Fett und Milch.

In der nächsten Woche beträgt die Buttermenge 70 Gramm pro Person. Margarine wird nicht ausgegeben.

Die Reisefortration.

Von den Zentralbehörden ist angeordnet worden, daß vom 16. Juni 1918 ab auf Reichsreisebromarken 200 Gramm, d. h. 4 Reisefortrationen zu je 50 Gramm auf den Kopf und Tag zu verabschieden sind.

Genosse Theodor Glöck kann heute das 80jährige Jubiläum seiner Tätigkeit in der Expedition unseres Blattes begehen. Am 1. Juni 1838 trat er in das damalige Berliner Volksblatt ein.

Auf den beiden städtischen Straßenbahnen tritt heute der neue Tarif in Kraft, der bekanntlich gegenüber dem der Großen Berliner mancherlei Vorzüge aufweist.

Auf Schulmappen hat es eine Schwindlerin abgesehen, die seit einiger Zeit besonders in Norden und Osten die Straßen unsicher macht. Ein junges Mädchen von etwa 17-20 Jahren macht sich dort an Kinder heran, die nach der Schule gehen oder auf dem Heimwege sind.

Neukölln. Lebensmittel. Von heute ab dürfen bis auf weiteres in den durch Plakate kenntlich gemachten Fleisch- und Wurstwaren-Geschäften auf Abschnitt 114 1 Pfund Fleisch und auf Abschnitt 115 1/2 Pfund Wurstwaren entnommen werden.

Wilmersdorf. Die Stadtverordnetenversammlung am 20. Mai begann mit dem Beschluß, den in die Kriegsunterstützungskommission gewählten Frauen das Stimmrecht zu gewähren. Bei dieser Gelegenheit konnten von dem Liberalen Jonas recht interessante Mitteilungen über die Mitarbeit der gewählten Frauen gemacht werden.

Die vom Magistrat beantragte Erhöhung der Kriegsteuerzulage wurde unter Erhöhung einiger Sätze für die niederen Gehaltsklassen in zweiter Sitzung genehmigt. Dann folgte die zweite Beratung der Magistratsvorlage betr. Abänderung des Ortsstatuts über die Einschränkung der Sonntagsarbeit in offenen Verkaufsstellen.

Lichtenberg. Lebensmittel. Von heute Sonnabend, den 1. Juni ab kommen für die Kinder bis zum 6. Lebensjahre zum Ausgleich für die erlittenen Mißstände folgende Ernährungsrationen zur Verteilung: Weizenmehl 32 Pf. pro Pfund, Hafermehl und Haferflocken 70 Pf. pro Pfund, Panin (Maislindermehl) 1,00 Pf. pro Pfund.

Spandau. Stadtverordnetenversammlung. In der Sitzung am Donnerstag wurden die neugewählten Stadtverordneten Wegener (Vid.) und Genosse Stahl einstimmig gewählt.

Du hast gesunde Glieder! Hilf den Helden, denen die Glieder für Dich zerschmettert wurden, zu neuen Kräften! Unterstütze Ludendorff bei seinem edlen Werk, den Kriegsschädigten zu helfen.

Nach dieser dürfen in offenen Verkaufsstellen des Handelsgewerbes Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonn- und Festtagen, mit Ausnahmen des Handels mit Nahrungsmitteln, Gemüsmitteln, Brennmaterialien, Blumen und Zeitungen nicht beschäftigt werden.

Der Konflikt mit der Militärverwaltung wegen Weichlagnahme der 8. und 12. Gemeindeschule zu Wohnungszwecken, der ja auch den Reichstag beschäftigte, ist durch Annahme der vom 'Bund' gebotenen monatlichen Mieten von 3150 M. als erledigt zu betrachten.

Stadts. Brand trat energisch für die Annahme des Antrages ein, dem der Oberbürgermeister, angeblich wegen Nichtausführung, widersprach. Er ist der Meinung, daß wegen der schlechten Kontrollmöglichkeit man an eine Abschaffung der Wändelfahrscheinien denken sollte.

Genosse Stahl kritisierte die Rücksichtslosigkeit der Straßenbahnverwaltung gegenüber der Wirrgeschäft. Innerhalb zweier Jahre habe man den Fahrpreis um 200 Proz. für die Einwohnerschaft verteuert.

Ein weiterer Antrag der Hausbesitzer verlangt, daß der Magistrat sich dem Vorgehen anderer Gemeinden anschließen möge, die Reichsbehörden zu eruchen, die Auswechslung der beschlagnahmten Türklinen und Fenstergriffe erst dann vorzunehmen, wenn alle anderen beschlagnahmten Metalle erledigt sind.

Göpenich. Die letzte Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich mit der Aufstellung eines Gemeindefeldungsplans und mit der Zukunft der kommunalen Entwicklung. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der Antrag des Genossen Wolf angenommen, den für die folgende nichtöffentliche Sitzung zur Beratung stehenden Punkt: Verkauf von Gelände am kleinen Müggelsee an die Anglo-Werft in Jentzen zur öffentlichen Veräußerung zu stellen.

des Grundstückes sichert, sobald der Verkäufer dasselbe oder auch nur einen Teil des Geländes weiter verkaufen will.

Aus aller Welt. Ein Munitionsmagazin bei Jassy in die Luft geflogen. 49 Tote, 68 Verwundete. Das von russischen Truppen bei Moldau in der Nähe von Jassy eingerichtete Munitionsmagazin ist in die Luft geflogen.

Deutsche U-Boote - die Urheber der spanischen Epidemie. Bern, 31. Mai. In der Epidemie in Spanien wird gemeldet: Die Ärzte erklären, daß die Krankheit durch einen Bacillus katarrhalischer Typus hervorgerufen wurde.

Briefkasten der Redaktion. An zahlreiche Einsender. Die uns übermittelten Proben der Kreislabormischung haben wir an eine geeignete Stelle weitergegeben.

Freireichliche Gemeinde. Sonntag, den 2. Juni, vorm. 9 Uhr, Poppelallee 15/17; Neukölln, Idealcasino, Reichstraße 8; Oberkassow, Wilhelmstraße 43; bei Camp; Freireichliche Bewegung; 109, Uhr Kleine Franzstraße Str. 6, Vortrag von Herrn Dr. J. Schmidt; 'Solitaire'. Gäste willkommen.

Gewinnziehung der 11. Preussisch-Süddeutschen (37. Königlich Preussischen) Klassenlotterie

Table with columns for prize amounts and winning numbers. Includes sub-headers like 'In der Vermittlungs-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mtl. gezogen' and 'In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mtl. gezogen'.

Begegnung.

Von Wilhelm Scharrelmann.

Seit Jahren gebe ich jeden Morgen zur selben Stunde den- selben Weg, sehe jeden Morgen im Gewimmel der Passanten die- selben Gesichter auftauchen, die einem bekannt und vertraut werden, wie die Häuserfronten, die an jedem Morgen die gleichen sind.

Eines ist mir seit langem darunter besonders aufgefallen und beinahe vertraut geworden: schöne große Mädchenaugen, schwer- mühtig und dunkel, blicken aus einem schmalen, bleichen Angesicht, der Mund ist ein wenig abwärts gezogen und fest geschlossen, als habe er eine Klage zurückhalten, die unausgesprochen bleiben soll.

Ich weiß nicht, wer sie ist, und habe nie einen Versuch ge- macht, es zu erfahren. Es ist viel schöner so. Eine der vielen, die an einem vorüberstreifen, wie stille Nagen auf einem belebten Strom.

Sie selbst beachtet mich gar nicht. Jahrelang begegnet sie mir so an jedem Morgen fast zur selben Minute und an der gleichen Stelle.

Da erfahre ich eines Tages durch das Spiel des Zufalls ihren Namen. Eines Abends nach Geschäftsschluss steigt sie zu- fällig in die Straßenbahn, in der ich sitze und meine Abendzeitung lese. Zwei junge Mädchen sind bei ihr. Gerade vor mir nehmen sie Platz. Die eine scheint eine Bekannte. „Fräulein West,“ sagt sie. Die andere ist wohl vertrauter mit ihr. „Mara,“ hört ich es herüberklingen.

Mara! Daß ich auf den Vornamen nicht schon selbst gekommen bin. Mir will nämlich scheinen, als wenn zwischen unseren Vor- namen und unserem Wesen eine Art Beziehung bestünde, und es dünkt mich zuweilen, als könnte dieser oder jener meiner Bekannten wirklich nicht anders heißen. — Mara? Ja, der Name paßt gut zu ihr. Soweit ich sie kenne, heißt das. Aber schließlich gehen wir alle wie Vermummte aneinander vorbei.

Ein paar Wochen später bleibt sie plötzlich des Morgens aus. Auch den zweiten und dritten Tag begegne ich ihr nicht. Jrgendeine Verhinderung, denke ich. Da sind tausend Möglich- keiten.

Auch während der folgenden Tage sehe ich sie nicht. Ich habe mich nie damit beschäftigt, wohin sie geht, was sie treibt. Nun fange ich an, zu spintifizieren. Ein Ladenmädchen vielleicht, und ich muß an ihre zarten, kindlichen Hände denken, die vielleicht gewohnt sind, Seidenstoffe zu selten und zurechtzuliegen.

Sie kann vertriebt sein, denke ich. Oder verzogen und geht nun auf einem anderen Wege ins Geschäft. Am Ende hat sie auch ge- heiratet, was weiß ich? Aber der Gedanke kommt mir plötzlich beinahe lächerlich vor, ich weiß selbst nicht warum. Vielleicht ist sie auch erkrankt. Sie sah schon lange wie eine Leidende aus.

Dann vergesse ich sie. Man hat wirklich an wichtigere Dinge zu denken. Vierzehn Tage später begegne mir in derselben Straße, fast genau an derselben Stelle, an der ich ihr so oft begegnet bin, ein Leidenzua.

Ein kleines Gefolge, nur auffällig viele Blumen und Kränze. Blöcklich durchzuckt es mich: Mara West.

Ich weiß, daß es kindisch ist, und es kostet einen heimlichen Kampf — aber ich muß fragen. Der letzte im Gefolge, ein hup- liger Alter unter einem vorfinstlichen Zylinder, sieht mich ver- wundert an und antwortet leise: „Fräulein West. Nur kurze Zeit ist sie krank gewesen. Ja.“

Was ist da weiter? frage ich mich und kämpfe damit gegen ein alte Trauer an, die wie eine Wolke in mir aufsteigt. Ein Leinwand lebt, leidet und freut sich des Lichtes und stirbt. Was ist da weiter?

Und doch ist mir sonderbar und eigen. Als hätte ich der Toten, die da vorn in dem schmalen, Blumenüberhängten Sarge ihre letzte Fahrt macht, näher gestanden und zwischen uns wären Hände ge- wesen, die nun zerrissen sind. In plötzlichem Entschluß reihe ich mich dem Gefolge an.

Sie haben sie gekannt? fragt mich der Alte, der an meiner Seite geht, und als ich wortlos nide: Ja, haben Sie denn die Anzeige in den Zeitungen nicht gelesen?

Ohne daß ich frage, erfahre ich, daß sie in einem Blumengeschäft der Stadt gearbeitet hat.

Natürlich, sage ich mir. Das paßt zu ihr. Blumen und feine Drähte und Treibhausluft, feucht und schwer von Blumendüften.

Sie ist vor Jahren einmal verlobt gewesen, und ist verfallen worden. Aber das ist es wohl nicht gewesen. Ein Lungenleiden,

ja. Und den großen Kranz, der mit den Orchideenblüten dort am Kopfende des Sarges, haben ihr die Kolleginnen vom Geschäft ge- schenkt. An dem Kranz wäre wirklich nichts gepart, so prächtig wie der sei.

Der Morgen ist neblig. Die Häuser und Straßen sehen aus, als wäre die Welt in eine sanfte, graue Wolke gehüllt, um selbst die niedrigste Gasse noch mit dem Hauch der Dämmerung zu umkleiden.

Auf dem Kirchhof sieht man kaum die nächsten Gräber, die taubeperlt und reglos still unter den Bäumen liegen. Die weisse Blumen, die man vergeblich besprengt hat, um sie noch einen Tag zu erhalten.

Der Pastor hat eine schöne weiche Stimme, die in der kühlen Morgenluft warm und wohligh wirkt, als legte sich eine weiche warme Hand auf einen.

Was er sagt, höre ich kaum.

Ich sehe einer Amsel zu, die schwarz und glänzend auf einem Grabhügel sitzt und mit dem gelben Schnabel die trockenen Blätter wendet.

Als alles zu ende ist, brückt der Pastor nach der Sitte den Leidtragenden nacheinander die Hand, der weinenden Mutter, einer jüngeren Schwester, die ähnlich große, etwas verwunderte Augen hat und ohne Tränen gestanden hat, bis sie plötzlich jäh und heiß auf- zuschluchzen beginnt.

Nach einigen leisen Worten des Trostes wendet sich der Pastor den übrigen zu, den Nachbarn und dem Geschäftsinhaber, bei dem Mara gearbeitet hat und der in tabelloser schwarzer Aufmachung nervös und unruhig dagestanden hat und nun eilig davongeht.

Unbemerkt kommt der Pastor auch zu mir. Er weiß nicht recht, was aus mir machen. Eine Verwandte? fragt er leise und teilnehmend.

Die Frage berührt mich wunderbar. Klingt einen Augenblick in mir nach, ohne daß ich antworten kann.

Nicht, nein, sage ich hastig. Eine Verwandte? — und doch — vielleicht — eine Verwandte . . . Wer will das ent- scheiden?

Um und in Soissons.

Eine liebliche und mannigfaltige Landschaft ist es, in die durch das siegreiche Vordringen der deutschen Truppen der Krieg jetzt ein- gedrungen ist. Zwischen ihren Hügel in mannigfach gewundenem Laufe friedlich dahinschießend, bald von ihnen eng zusammengebrängt, bald in bequemerem Talgrunde sich ausbreitend, erinnert die Aisne vielfach an das mittlere Saaletal in Thüringen. Unterhalb und oberhalb von Soissons ist der Charakter der Landschaft etwas ver- schieden. Unterhalb der alten Römer- und Frankenstadt ist das Tal enger; zu beiden Seiten des Flusses dehnen sich Rübenfelder, während an den Hängen Gemüse- und Obstgärten angelegt sind. Die schmalen Seitentäler, die ihre Gewässer zur Aisne entsenden, bergen zum Teil Landschaften von noch fast unberührtem Reize. Dann weichen die Berge auf beiden Ufern auseinander, inmitten eines Gedränges zahlreicher Dächer werden stattliche hohe Türme sicht- bar: das ist Soissons, das sich mit seiner Hauptmasse am linken Aisne- ufer ausbreitet. Und nun bleibt das Tal auch weiterhin breit. Die hübschen Dörfer drängen einander, der Rübenbau ist fast voll- ständig verschwunden und hat dem ertragreicheren Getreidebau Platz gemacht, und an den Hängen werden vornehmlich Wohnen und Verkehrsplättchen eine wichtige Straße. Der Wasserlauf der Aisne bildet noch immer eine wichtige Verkehrsstraße. Bei Condé, wo der Vesle- und die Aisne fließen, wird diese schiffbar, und dieser Schiffsverkehr spielt im Warenverkehr zwischen dem Osten und Nordosten des Landes mit Paris eine große Rolle. Wo die Vesle in die Aisne fließt, ist das Tal breit und gleicht einer kleinen Ebene, während weiter stromaufwärts dann die Berge wieder näher aneinanderrücken und eine Art natürlichen Engpasses bilden. Fort Condé, das von weitem wie ein riesiger Maulwurfsberg aus- sieht, beherrscht diesen Engpass und die Ausmündung des Tales in die östlich beginnende Ebene der Champagne. Den Hauptort dieses Bezirkes bildet das durch seine Bohnen weitberühmte Vaillly.

Im Herzen dieser fruchtbaren Landschaft hat nun von uralten Zeiten her als eine der wichtigsten Städte Galliens Soissons die Herrschaft behauptet. Lange Zeit bildete sie die Hauptstadt der fränkischen Könige, und die Schloßburgen, die Chlodwig und Karl Martell in dieser Gegend geschlagen haben, bezeugen die große Bedeutung, die Soissons in alten Zeiten bebesen hat. Pippin wurde 751 in der dortigen Kathedrale zum Könige gekrönt und

mancher Reichstag hat in den Mauern der Stadt getagt. Aber die Aisne-Stadt ist heute nicht mehr als eine Landstadt. Von Soissons kommt ein großer Teil der frischen Gemüse, die Paris täglich verzehrt. Die Denkmäler der Stadt führen zum Teil noch bis in die Römer- zeit zurück. Als die Eisenbahn nach Soissons geführt wurde, fanden noch die alten Mauermaße; man legte daher den Bahnhof vor diesen an, und so entstand zwischen Bahnhof und Altstadt eine anderthalb Kilometer breite Allee, die allmählich zur modernen Prachtstraße von Soissons sich entwickelte. In einen ganz anderen Bezirk tritt man, wenn man sie durchwandert hat und sich der Alt- stadt nähert. Da erst beginnt die Geschichte von Soissons zu sprechen. Noch birgt die Altstadt einige ehrwürdige Bürgerhäuser. Vor allem sind es natürlich die Kirchen, die von der vergangenen Größe der Hauptstadt des Aisne-Landes erzählen. Da ist die Kathedrale, ein würdiger gotischer Bau des 12. und 13. Jahrhunderis, deren nicht bis zur letzten Vollendung gediehener mächtiger Turm 68 Meter hoch emporsteigt. Wenn der Eindruck dieses Baues doch etwas kühltes bekäme, so besetzt Soissons zum Erlaß eine Kirchenruine aus gotischer Zeit, die die Phantasie gewaltig anregt: das sind die noch stehenden Reste der alten Abteikirche von St. Jean-des-Bois, deren präntige, von zwei majestätischen Türmen überragte Hauptfronte, die höchste Bewunderung erregt. Auf dem Marktplatz steht ein hübscher Zierbrunnen.

Es ist eine friedliche Stimmung, die den Marktplatz von Soissons kennzeichnet, und wenn man die Stadt umwandert, so verläßt sich der Eindruck, daß sie in ihrer Fruchtbarkeit und Wohlhabenheit ein friedliches, verträumtes Dasein führte. Nur hier und da er- innert dann ein Bau, ein Rest an die größere, aber auch gefäh- lichere und bewegtere Vergangenheit. Nur noch der Name eines Vorortes gemahnt an St. Marbard, die Krönungskirche des alten Frankreichs, und die berühmte Abtei mit ihren sieben Kirchen, zu der 1690 über 300 000 Pilger strömten, ist gleichfalls vollständig verschwunden.

Die Lernfähigkeit der Mäuse.

Zur Feststellung des biologisch-richtigen Verlaufes des Lern- vorganges bei Mäusen hat Prof. Czernomski im physiologischen In- stitut der Wiener Universität erfolgreiche Versuche angestellt. Die Untersuchungen wurden, wie die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ berichtet, bei weißen Mäusen vorgenommen, weil diese bekanntlich während eines Tages 16 Ruhe- und Aktivitätsperioden haben, der Zeitraum von 24 Stunden für sie also 16 Tage und 16 Nächte umfaßt. Als Antrieb für die Handlung, deren Erlernbarkeit unter- sucht werden sollte, wurde der Hunger benutzt. Und zwar wurde dabei logisch angenommen, daß die Freßperioden mit den Aktivitäts- perioden zusammenfallen. In dem Glasgefäß wurde ein etwa 15 Zentimeter hohes Nischchen mit zwei Futtertrögen angebracht, zu dem auf beiden Seiten eine Leiter führt, doch wurden Leiter- ende und Tröschchen noch durch eine Größe von 10 Zentimeter ge- trennt, die bei dem geringsten Anstoß hinunterklappte, um dann sofort wieder in die alte Lage zurückzuführen. Beim Hinunterklappen der Größe und dem gleichzeitigen Federn des Nischchens wurde durch Kontakt ein elektrischer Strom geschlossen, der die Bewegungen auf einer sich drehenden Trommel außerhalb des Nischchens verzeichnete. Da der ganze Apparat so eingerichtet wurde, daß die Futtertröge immer nur von einer der beiden Seiten erreicht werden konnten, wurde durch die Aufzeichnungen des Stromes auf der Trommel jeder Fehler festgestellt. Es zeigte sich dabei, daß die Mäuse sich sehr schnell daran gewöhnten, nur die richtige Brücke zu benutzen. Am dreißigsten Tage wurde nur je 1 Fehler unter je 8 Freßperioden gemacht. Die Mäuse lernen also bereits nach wenigen vergeblichen Versuchen, ihr Futter auf dem richtigen Wege zu erreichen, und diese Lernfähigkeit ist sehr wichtig, da sie sonst den Det der Nahrung nicht wiederfinden könnten.

Notizen.

— Theaterchronik. Die Erstaufführung von „Kimmer- klingen“ im Residenz-Theater ist von Sonnabend auf Dienstag ver- legt worden.

— Eine neue Akademie, die den Namen Fürst- Leopold-Akademie führt, wurde in Demold eingeweiht. Sie will insbesondere Kriegsbekämpfenden und Heeresangehörigen den Weg zu praktischer Tätigkeit eröffnen und darüber hinaus auch den übrigen Zöglingen eine wissenschaftlich-praktische Vorbereitung für das Be- rufleben gewähren.

Vater und Sohn.

Skizze von Erna Löwenwarter.

(Schluß.)

Im Spätherbst gibt Marie unter Todesgefahr einem zweiten Jungen das Leben; doch das Verhängnis ist mit dem Neugeborenen, der so gart und gebrechlich. Warum durste das schwache Flämmchen nicht erlöschen? Viel Kummer und Sorge wäre ihm erspart geblieben. Kengstlich wacht Marie über das kleine Leben. Walter bleibt ihr Sorgenkind, sie ver- zehrt sich über seiner Pflege und vergißt darüber fast die andern. Wie der Junge heranwächst, ahnt er weder der Mutter noch ihm, noch den Geschwistern. Sein blasses schmales Gesicht mit dem tiefdunklen Schlichthaar sticht wie ein Fremdes zwischen den blondbraunen Krausköpfen der andern hervor. — Da gehen ihm plötzlich die Augen auf. — Nun sieht er klar. — Die Nacht vergißt sein Blut. — Ach, ein Strüppel muß alles hinterwürgen. Da heißt es, die Zähne aufeinanderbeißen, still sein, — ertragen. — Aber im Innern köcht es ihm. O, dieser grenzenlose, ohnmächtige Goh, auch gegen Walter, den unschuldigen Kleinen! — Daß Marie den Jungen am zärtlichsten liebt, hat er erwartet. Es ist ihm eine Genugtuung, daß Wilhelm und Lisa um so fester zu ihm halten. — Jahre vergehen. — Walter kommt zur Schule. Er ist ein selten begabtes Kind, lernt mit Feuereifer. Sein Fleiß trägt ihm die Freistelle am Gymnasium ein. Lehrer und Pastor verwenden sich für ihn. Soll der Junge etwas Besseres als die anderen werden? Nie und nimmer! Und dann läßt er sich doch vom Varrer überreden. Der Vor- sehung will er nicht in die Hände fallen; so gibt er denn seine Einwilligung. — O diese Gymnasiumsdiabre! Jetzt tut sich die Kluff zwischen ihm und Walter erst recht klopfend auf. Wie er ihn beneidet, der mit den Söhnen der Reichen wie mit seinesgleichen verkehrt. Er glaubt sich von ihm verachtet, von ihm, der sein Brot isst, der ihn Vater nennt. Zu spät bereut er die Erlaubnis zum Studium. Doch wer verbietet ihm noch jetzt, den vierzehnjährigen von der Anstalt zu nehmen? Er als Vater hat schließlich ein Wortchen mitzureden. Eines Tages fragt er Walter gereizt, ob er ihm ewig auf der Tasche liegen wolle; hält ihm das Beispiel der Geschwister vor, die schon ein schönes Stück Geld verdienen. Anstatt ihn zu de- mütigen, weckt er den Stolz des Knaben. Wer hätte das hinter dem schwächlichen Jungen gesucht, der immer still hinter den Büchern hoch, heimlich die ersten Verse schmeckel! Ni- kolaus hat sich verrechnet. Walter stemmt sich gegen seine Ge- walt, trotzt seinem Willen und verdient durch Stundengeben seinen Unterhalt, zeigt, daß er nicht von ihm abhängt. Be- sonders Vergünstigung ebnet ihm den Weg zu freiem Studium auf der Universität. — Jetzt hat er über den Sohn seiner Frau völlig die Macht verloren. — Da kommt der Krieg und streckt seine Faust nach ihm aus. . . .

Donnerd rollt ein Zug über den Bahndamm. Weiße Dampfswaden verhüllen auf Augenblicke die herblichen Felder. — Nikolaus schaut auf. — Soldaten winken aus den Fenstern. — So zog auch Walter hinaus, jubelnd, voll Lebensmut. Und doch ein Zug bringt ihn dann heim; gebrochen und stumm. —

Wie Nikolaus dem entschwindenden Zuge nachsieht, denkt er an jene Zeiten zurück. Damals . . . Gott verzeih ihm, hat er nicht gefrohlet, als Walter sein eigenes Schicksal trifft! Welcher Schlag für die Mutter — ihr hochstrebender Sohn, geknickt, gelähmt. Das war die gerechte Strafe!

Ein Granatplitter ist tief in den Schenkel gedrungen, hat die Sehnen zerrissen. Walter darf schwermlich hoffen, je wieder aufrecht zu gehen. O, er weiß, was es heißt, Strüppel zu sein! „Er ist nicht besser dran als du selbst,“ hat damals seine Stimme in ihm gejubelt; „jeh bist du gesüht!“

Aber dann kommt doch der grausige Tag, da Tod und Leben um den Fieberkranken streiten. Da erwacht sein Ge- wissen. Er sieht sich wieder . . . unruhig mit kämpfendem Herzen. Es leidet ihm nicht zu Hause. Zu später Stunde hinkt er noch ins Lazarett. — Die langen hallenden Gänge, Kerze in weißen Kitteln. — Schweltern. — Karbolgeruch schlägt ihm entgegen. Hier hat er auch einmal gelegen. Er kennt alles wieder: die weichgefallten Wände, die Steinfliesen, unten im Hof der Mosergerien mit den Kastanien, Säle mit bunten Bibelsprüchen. — Eine Nonne weist ihm die Tür zu Walters Stube. Wild schlägt sein Herz gegen die Rippen. Mit bleichen Lebensmienen liegt der Kranke schlummernd in den Kissen. Vornübergeneigt gegen sein Bett, sitzt Marie und verwendet kein Auge von Walters Antlit. Das Schicksal ist der Mutter gnädig. Regelmäßig hebt und senkt sich die Brust des Geretteten. Was muß die Kernste um ihr Kind gelitten haben! Ein seltsames Mitgefühl beiseitigt ihn beim Anblick der gebrochenen Frau. Das Leben hat auch sie in seine rauhen Hände genommen. Ihre Gestalt ist von Leid um und um getan. Im Schein des Nachtlämpchens sieht er, daß tausend kleine Krätchen über ihre Haut laufen — ein Spinney, das die Sorge dort gesponnen. Auf der Stirn

stehen steile Furchen, wie vom scharfen Schnabel eines Vogels in schlaflosen Nächten hineingehackt. Er ist erschüttert. — Der eiserne Weis, der all die Jahre sein Herz zusammenknürte, springt mit einem Male entzwei. Angesichts des leidenden jungen Menschen erkennt er, wie sehr er an ihm gesüht. Darf er dem Unschuldigen die Sünde seiner Mutter entgelten lassen? Das Schicksal bietet ihm selbst die Hand, die Schuld zu sühnen. . . . Es kommt die Zeit, da er Walter ein treuer Pfleger wird; denn Marie ist über Nacht zur alten Frau ge- worden. Ihre Nerven versagen, ihre Schwachkraft ist dahin. Wie er den Gesehenden mit eigenen Händen betraut, lastet sich sein Herz langsam in dessen Seele. Nie und nimmer hätte er geahnt, daß sie soviel Gemeinsames verbindet. Mit Erstaunen sieht er, daß Walter ihn und seinen Stand nie ver- achtet hat; daß er sich selbst, jetzt und immer, zum Volke zählt. Aus dem frischen Quell des Volkstums schöpft er seine Kraft; verberlichen doch seine Gedichte die Religion der Arbeit, die Fabrik, die Kinder des Volkes. Und dann die Hieder, die er draußen erfungen; flammende Hymnen der Bruderliebe, die Mut entfach, Hoffnung entzündet, Mühfal gelindert. Seine Verse leben drauhen in aller Munde. Er ist ein Dichter, ein Dichter fürs Volk, will er Rhythmus und Freude ins Leben der Seringen tragen. Seine Gedichte veründen die Arbeit, verkünden Glück und Erhebung im Werk der Hände und des Geistes; verkünden im Alltag das Feierliche und Göttliche. — Langsam wimmt sich da Haden auf Haden von Seele zu Seele und weht unmerklich dicke Maschen um ihrer beiden Herzen. Nikolaus sieht schon mit Stolz der Zukunft dieses hoffnungs- vollen Menschen entgegen, der seinen Namen trägt, und wenn auch körperlich gebrochen, doch mit ungebeugtem, festem Schritt als Dichter seinen Weg geben wird.

Die sterbende Sonne beglöh das abendliche Land. Purpurlenkend ragen Kamine wie schlauke Tempel, aus denen der Opferrauch der Arbeit steigt. Fern am Horizonte dümmert das krause Gewirt der Dächer und Türme der Stadt. Der Wind weht die gelben Herzblätter des Fieders auf Nikolaus herab. Argento im Laube verflekt, wie die unsichtbar tönende Seele des Baumes, zwischert ein letzter Sommervogel. . . .

Deise tut sich ein Fenster auf. „Vater, komm zu uns herein!“ ruft eine klugvolle männliche Stimme. Da nimmt er seine Krücken und humpelt ins Haus. Der Friede des milden Abends spiegelt sich in den Augen des Dahnen. Er weiß sich in Liebe dabinnen geborgen.

Jetzt kann er ohne Bitterkeit das nahende Alter ertragen; mag es kommen. . . .

